ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel. Frau u. Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M.Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u Malmedyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259 Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 65 — St.Vith, Donnerstag, den 15. Juni 1961 — 7. Jahrgang

Eichmann-Prozeß

Letzte Zeugen des öffentlichen Anklägers

Gericht lehnte das auf Magnetofon-Band aufgenommene Geständnis als Beweisdokument ab

JERUSALEM. Der öffentliche Ankläger ließ als letzte Belastungszeugen zwei Israelier vernehmen, die zwar Eichmann nicht persönlich belasteten, aber Aussagen über das Leben der jüdischen Partisanen-Kämpfer in den Wäldern des polnisch-weißrussischen Grenzgebietes und über die Rettung befreiter Deportierter machten. Von den Letztgenannten starb nachträglich eine größere Anzahl vor Erschöpfung. 27.000 waren zuvor bereits im KZ Bergen-Belsen umgekommen. Von den Deportierten in Theresienstadt konnten nur 4.000 gerettet werden.

Die wichtigste in der Vormittagssitzung zur Behandlung stehende Frage galt der Zulassung der Geständnisse, die Eichmann in den Jahren 1956 und 1957 dem holländischen Journalisten Sassen in Buenos Aires auf Magnettonband abgelegt hatte. Diese Geständnisse befinden sich im Besitz der öffentlichen Anklägers, der sie als Beweisstücke vorlegen will. Eichmann befand sich damals in Freiheit, hat diese Geständnisse also nicht unter Zwang abgelegt. Sein Verteidiger wendet sich gegen die Zulassung der Geständnisse, da – wie er behauptet – Sassen Eichmann Alkohol in großen Mengen verabreicht hatte, so daß die Willensfreiheit Eichmanns im Augenblick der Geständnisse anzuzweifeln sei.

Das Gericht lehnte nach längerer Beratung das auf Magnettonband aufgenommene Geständnis als Beweisdokument durch Mehrheitsbeschluß ab, dagegen akzeptierte es als Beweisdokumente die von Eichmann mündlich abgegebenen, schriftlich festgelegten Geständnisse, die dann von Eichmann persönlich abgezeichnet – also als korrekt wiedergegeben anerkannt wurden. Unmittelbar nach dieser Entscheidung wurde die weitere Verhandlung für eine Woche unterbrochen, um Dr. Servatius die Vorbereitung der Verteidigung zu ermöglichen und um die Entlastungszeugen zu verhören. Eichmann selbst wird als „Entlastungszeuge" aussagen.

Jeden Tag wird ab 20. Juni eine fünfstündige Verhandlung am Vormittag stattfinden.

US-Satelliten sollen Atomexplosionen melden

WASHINGTON. Das amerikanische Verteidigungsministerium gab bekannt, daß es Vorbereitungen treffe, um Satelliten in den Weltraum zu starten, die Kernwaffenexplosionen auf der Erde oder im Kosmos melden sollen

Es handelt sich um das Projekt, „Vela Hotel". Die wichtigsten Einzelheiten dieses Projektes wurden von der Weltraumkommission des Senats durch den Forschungsdirektor im Pentagon, Dr. Harold Brown, bekanntgegeben.

Professor Brown gab auf Befragen an, daß das Projekt „Vela-Hotel" erst in einer fernen Zukunft die Politik der Vereinigten Staaten in der Frage der Kontrolle der Atom-Explosionen beeinflussen werde. Einstweilen werden nämlich die „Vela"-Apparate, aus Ersparnisgründen, in zu anderen wissenschaftlichen Zwecken dienende Raumkörper eingebaut.

Kennedy muß an Krücken gehen

Der Präsident ist überarbeitet

WASHINGTON. Nach einem kurzen Urlaub in Palm Beach ist Präsident Kennedy nach Washington zurückgekehrt. Groß war das Erstaunen der Journalisten, als der Präsident erschien und sich auf zwei Krücken stützen mußte. Auch schien es, als ob er ein Bein nachziehe. Es wurde zunächst mitgeteilt, der Präsident leide an einem Hexenschuß. Später jedoch gab man zu, er sei übermüdet. Bei seinem Abflug von Palm Baech hatte die Luftwaffe einen Aufzug montiert, um damit Kennedy an Bord des Militärflugzeuges zu hieven, das ihn nach Washington bringen sollte. Der Pressesekretär des Weißen Hauses erklärte hierzu, man habe den Aufzug gebraucht, um dem Präsidenten das Treppensteigen zu ersparen. Kennedy muß sich noch einige Tage lang seiner Krücken bedienen.

In Washingtoner Kreisen bringt man diese Meldungen mit einer Wirbelsäulenverletzung in Verbindung, die der Präsident beim Sporttreiben erlitt. Während des letzten Krieges erlitt er bei einem gefährlichen Unternehmen eine weitere Wirbelsäulenverletzung. Es wird befürchtet, daß der Präsident infolge der ungeheuren Arbeit der letzten Wochen einen Rückfall erlitten hat.

Genfer Laos-Konferenz tagt wieder

Thailand nimmt nicht mehr an der Tagung teil, solange nicht neben dem Pathet Lao alle fünf Parteien des Laos vertreten sind – Chinesische Angriffe gegen die SEATO und die USA

GENF. Die Genfer Laos - Konferenz hat nach einwöchiger Pause ihre Arbeiten wieder aufgenommen.

Zu Beginn der Sitzung erklärte der britische Außenminister, Lord Home, der den Vorsitz führte:

„Die beiden Ko-Präsidenten haben von der internationalen Kontrollkommission für Laos vom 27. Mai und 5. Juni datierte Berichte erhalten u. danken für die darin enthaltenen Informationen. Sie nehmen an, daß die Kommission jetzt die Absicht hat, mit den Parteien Vorschläge zu erörtern, die geeignet sind, eine efektive Waffenruhe zu sichern. Die Ko-Präsidenten richten an die interessierten Parteien von Laos einen Appell, der in der gemeinsamen Botschaft vom 24. April enthaltenen Mahnung zu entsprechen."

Im Namen der USA schloß sich Averell Harriman, dem Appell der beiden Ko-Präsidenten an. Harriman verlas dann einen Bericht der internationalen Laos-Kontrollkommission vom 6. Juni in der Inspektionen an Ort und Stelle als notwendig bezeichnet werden. Harriman sprach die Erwartung aus, daß sich eine Inspektionsgruppe der Kontrollkommission rasch nach Pan Padong zur Bereinigung der dort erfolgten Waffenruhe-Verletzung begeben könne.

Außenminister Gromyko kritisierte Lord Home, weil er Harriman statt dem als erster Redner eingetragenen chinesischen Außenminister, Marschall Chen Yi, das Wort erteilt hatte. Harriman wurde von Gromyko vorgeworfen, einen Bericht der Laos - Kontrollkommission angeführt zu haben zu dessen Erörterung die beiden Ko-Präsidenten noch keine Zeit gefunden hatten.

Nach Gromyko meldete sich der thailändische Delegierte zur Geschäftsordnung, wurde aber von Lord Home unterbrochen, als er nach wenigen Worten über die Vertretung des Laos auf der Konferenz auf die Verletzung der Waffenruhe in Pan Padong eingehen wollte. Der thailändische Delegationschef kündete dann an, daß Thailand nicht mehr an der Laos - Konferenz teilnehmen werde, so lange nicht neben dem Pathet Lao alle fünf anderen Parteien von Laos vertreten seien.

Nachdem Lord Home bemerkt hatte daß diese Frage nach der Besprechung der drei laotischen Prinzen behandelt werden könne, erhob sich Gromyko gegen das thailändische „Obstruktionsmanöver" und erklärte, die Frage der Vertretung des Laos sei von der Konferenz bereits abschließend behandelt worden. Auch Krishna Menon (Indien) verlangte, daß man zur Tagesordnung übergehe, doch Harriman (USA) unterstützte das thailändische Verlangen, indem er darauf hinwies, daß er seit dem 17. Mai eine Erörterung der Frage der Vertretung des Laos auf der Konferenz verlangt habe.

Lord Home machte den Kompromißvorschlag, die thailändische Delegation möge ihre Intervention in schriftlicher Form den Delegierten unterbreiten.

Darauf wiederholte der thailändische Delegierte, daß er von seiner Regierung die Weisung erhalten habe, bis zur Regelung der laotischen Vertretungsfrage nicht mehr an den Konferenztagungen teilzunehmen.

Marschall Chen Yi (China) kritisierte den französischen Entwurf, weil er der internationalen Kontrollkommission einen zu breiten Platz einräume. Das sei eine unzumutbare Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Laos. Es gebe viele neutrale Länder und niemand habe daran gedacht, ihnen eine internationale Kontrollkommission aufzuzwingen. Das sei eine Methode, de man sich nach dem Krieg gegen faschistische und kriminelle Staaten bedienen habe.

Abschließend griff Marschall Chen Yi die SEATO und die USA an, die er als Hauptschuldige am Bürgerkrieg im Laos bezeichnete.

Schlechtes Wetter verhindert die Wiederaufnahme der Konferenz in Nan Namone

VIENTIANE. Die gesamte politische Aktivität in Laos ist seit 24 Stunden unterbrochen, alle Augen sind nach Genf und Zürich gerichtet. Ungünstiges Wetter verhindert zur Zeit die Fortsetzung der Konferenz Ban Namone. Die Delegierten von Vientiane und der internationalen Kontrollkommission hatten sich vergeblich zum Abflug auf dem Flugplatz eingefunden. Ihre Hubschrauber konnten jedoch infolge mangelnder Sicht nicht starten.

Die Zusammenkunft der drei laotischen Fürsten, Boun Oum, Suvannavong und Suvannah Phuma wird am Samstag, dem 17. Juni, in Zürich stattfinden.

Die EWG u. die britische Landwirtschaft

Großbritannien will befriedigende Zusicherungen bezüglich seiner Landwirtschaft – Labourantrag gegen Eintritt in die EWG

LONDON. Es sei noch kein Beschluß in der einen oder anderen Richtung bezüglich des Beitritts Großbritanniens zum Gemeinsamen Markt getroffen worden, erklärte im Unterhaus Landwirtschaftsminister Christopher Soames im Namen des Kabinetts. Erst wenn Großbritannien befriedigende Zusicherungen bezüglich seiner Landwirtschaft erhalten habe, werde es die Orientierung seiner Beziehungen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft festlegen. Doch werde der Beitritt zur EWG nicht nur von Landwirtschaftlichen Gründen abhängen.

Soames trat für eine Standardisierung des Lebensniveaus der Landwirte ein – von unten und von oben. Hier seien in den Ländern des Gemeinsamen Markts erhebliche Unterschiede festzustellen.

Im Falle eines Beitritts zur EWG müsse über die landwirtschaftlichen Fragen Produktweise verhandelt werden. Die EWG müsse dann Landwirtschaftspreise festsetzen, die einträgliche Niveaus ohne anormale Ueberschüsse gewähren müßten.

Die zur Zeit den britischen Landwirten gewährten Subventionen werden im Fall des Beitritts geändert werden. Die Preise für Futtermittel und Oelkuchen würden steigen, dafür stände den britischen Erzeugern ein Markt von 200 Millionen Menschen offen.

Soames ließ durchblicken, daß in einem Gemeinsamen Markt, dem Großbritannien angehört, die landwirtschaftlichen Einfuhren sowohl preislich wie mengenmäßig begrenzt sein würden. Der derzeit in Großbritannien bestehende Freimarkt würde ein System mit Zollschranken und Einfuhrsteuern Platz machen.

Vier ehemalige Labourminister, mehrere Abgeordnete und der frühere Vorsitzende der Labourpartei, Gooch, haben im Unterhaus in einem Ueberraschungsantrag gegen den sofortigen Anschluß Großbritanniens an den Gemeinsamen Markt Stellung genommen und sich den Vorschlag des kanadischen Premierministers Diefenbaker für eine Sonderkonferenz der Commonwealth-Premierminister zu eigen gemacht.

Der Antrag geht der Debatte über den Gemeinsamen Markt voraus und folgt auf Ministererklärungen, die sich für den Eintritt aussprachen.

Es wird folglich im Unterhaus zu erregten Debatten kommen, und zwar in den eigenen Reihen der Parteien, da nur die Liberalen vorbehaltlos für den Beitritt sind.

Weißbuch der US-Regierung?

Wie die „New York Herald Tribune" meldet, bereite die US-Regierung ein Weißbuch über die Einstellung der Atomexperimente vor, um der Welt darzulegen, warum sich die Sowjetunion weigert, einen Vertrag abzuschließen.

Dem Blatt zufolge werden in diesem Weißbuch die von der Sowjetunion seit dem letzten Krieg unternommenen geheimen Bemühungen auf militärischem Gebiet dargelegt werden. Es soll weiterhin auf die zahlreichen Verstöße gegen Verträge hingewiesen werden, die seitens der Sowjetunion erfolgten, sowie auf die Gefahr eines Abkommens, solange einer der Signatarstaaten den internationalen Inspektionen sein Veto entgegenstellen könnte.

Schließlich erklärt das Blatt, die Veröffentlichung des Weißbuches werde dem Beschluß der amerikanischen Regierung vorausgehen, die unterirdischen Atomversuche nach dem Scheitern der Genfer Konferenz wiederaufzunehmen.

UdSSR und VAR

KAIRO. Die Erklärung die Chruschtschow am 3. Mai anläßlich eines Besuches der parlamentarischen Abordnung der V. A. R. im Kreml abgegeben hatte, wird Gegenstand einer Debatte in der Nationalversammlung von Kairo sein. Ein Abgeordneter wird eine Anfrage an die Regierung richten um sie um eine Stellungnahme zu diesem mündlichen Angriff gegen die V. A. R. und den arabischen Nationalismus ersuchen.

Antikommunistische Propaganda in der VAR

KAIRO. Die Presse der V. A. R. hat mit der Veröffentlichung des zweiten antikommunistischen Propagandawerks begonnen. Unter dem Titel „Das ist der Kommunismus" analysiert dieses Werk die kommunistische Doktrin, „die die Leute des Kremls in unsern Ländern verbreiten wollen" und zählt „die vergessenen Opfer des Kommunismus" auf. In der vergangenen Woche hatte die Presse der V. A. R. schon den Verkauf zu verbilligten Preisen des Werkes des Schriftstellers Sateh el Hosri, „Wahrheiten über den Kommunismus" angekündigt.

Eisenbahnkatastrophe in Stuttgart-Esslingen

Mindestens 30 Tote

STUTTGART. Zwei mit Arbeitern voll beladene Vorstadtzüge sind am Dienstag abend kurz vor 5.30 Uhr in Stuttgart - Esslingen frontal zusammengestoßen. Die beiden ersten Wagen der Züge haben sich ineinander geschoben. Bis zum späten abend konnten 21 Tote geborgen werden. Es wird jedoch befürchtet, daß sich die Zahl der Todesopfer bis auf mindestens 30, wenn nicht 40 Tote erhöhen wird. Krankenwagen, Aerzte, Sanitätskolonnen der Bundeswehr und der amerikanischen Armee begannen sofort mit den Bergungsarbeiten.

Das Unglück ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß einer der Lokführer ein erst kürzlich angebrachtes Haltesignal überfahren hat. Beide Lokführer befinden sich unter den Toten. Die Zahl der Schwerverletzten beläuft sich ersten Meldungen zufolge auf 30 bis 40.

Erfolgreiche deutsch - franz. Verhandlungen

über Austausch landwirtschaftlicher Produkte

PARIS. Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, verliefen die deutsch-französischen Verhandlungen über den Austausch landwirtschaftlicher Produkte die in Paris stattfanden, in einer freundschaftlichen Atmosphäre.

Es wurde festgestellt, daß die Einfuhrmöglichkeiten von Getreide, die durch das Abkommen vom 26. Februar 1959 geschaffen worden waren, bisher in befriedigender Weise ausgenutzt wurden.

Außerdem kamen die beiden Delegationen überein, daß die Tierseuchen, die bisher die Ausfuhr von französischem Rindfleisch nach Deutschland unmöglich machten (es handelt sich um die Maul- und Klauenseuche), praktisch verschwunden sind und daß daher eine Wiederaufnahme dieser Ausfuhr nichts im Wege steht. Die Exporte werden demnächst wieder einsetzen.

Ein langfristiges Abkommen über französische Fleischausfuhr nach der Bundesrepublik wurde besprochen. Ueber die Einzelheiten eines solchen Abkommens werden neue Verhandlungen am 19. Juni in Bonn stattfinden.

Frankreich unterbricht Verhandlungen in Evian

Bisher negatives Ergebnis

PARIS. Auf Wunsch der französischen Delegation sind die französisch-algerischen Verhandlungen in Evian am Donnerstag für die Dauer von etwa zwei Wochen unterbrochen worden. Der Minister für algerische Angelegenheiten und Chef der französischen Delegation, Louis Joxe hat dies am Donnerstag abend offiziell mitgeteilt. Die Vertretung des FLN war für eine Fortsetzung der Verhandlungen.

Seit dem 20. Mai hatten die Verhandlungspartner versucht ihre gegensätzlichen Auffassungen über die wichtigsten Algerienprobleme auf einen Nenner zu bringen, ohne jedoch zu irgendeinem Erfolg zu gelangen. Die Frage der Garantien für die nach der Unabhängigkeitserklärung in Algerien verbleibenden Franzosen, die Saharafrage, die Frage der Rückkehr zum Frieden, die des Waffenstillstandes und zuletzt die Frage der Terrorakte des FLN standen im Mittelpunkt und konnten nicht gelöst werden.

Frankreich hatte zu Beginn der Verhandlungen eine einseitige Feuereinstellung für die Dauer eines Monats verfügt und eine Reihe prominenter FLN-Gefangener freigelassen. Demgegenüber hatte die FLN ihre Terroranschläge verstärkt und erklärt, sie könne die Feuereinstellung nicht gutheißen, da sie einseitig erfolgt sei.

Minister Joxe erklärte ebenfalls, es handele sich nicht um einen Abbruch der Konferenz sondern um eine Vertagung, die beiden Parteien die Möglichkeit geben sollte, die Lage zu überdenken und neue Vorschläge auszuarbeiten.

Wie verlautet, soll Staatspräsident de Gaulle den Befehl zur Unterbrechung der Konferenz gegeben haben, weil die FLN keinerlei Friedenswillen gezeigt habe. Tatsächlich hat es in Algerien seit der einseitigen Feuereinstellung durch Frankreich 133 Tote gegeben.

NATO-Konsultation

Fortschritte und Grenzen

PARIS. Die Diskussion der Sitzung des Nordatlantikrats in Oslo Anfang Mai und auch die jüngsten internationalen Ereignisse brachten eine gewisse Klärung des Konsultationsbegriffes innerhalb der NATO. Zunächst ist es ein unbestreitbarer Fortschritt, daß das Recht der NATO zur Konsultation über alle Fragen der Weltpolitik allgemein anerkannt wird, nachdem lange mehrere Länder aus verschiedenen Gründen die Konsultation auf den geographischen NATO-Raum beschränken wollten. Soweit es sich um schwierige Fragen handelt, die die NATO-Staaten unmittelbar betreffen, in denen die atlantische Allianz nach außen hin jedoch nicht in Erscheinung treten will, weil sie als weitgehend militärische Einrichtung die Neutralitätsempfindlichkeit der betroffenen Länder verletzen könnte, erfolgt die Konsultation nicht im Ständigen NATO-Rat, sondern in Arbeitsgruppen, die zur Beteiligung allen Mitgliedstaaten offenstehen, jedoch eine beschränkte Mitgliederschaft aufweisen können. Diese Arbeitsgruppen sind selbstverständlich diskret unter Ausschluß der Oeffentlichkeit tätig und können auch keine für die NATO verbindlichen Entscheidungen treffen. Wollen sie ihren Ergebnissen größere Wirkung geben, dann müssen sie sie zur Diskussion dem Ständigen NATO-Rat unterbreiten.

Weniger positiv zu werten ist die eigentliche Definition des Begriffes der Konsultation. Die Entscheidungsfreiheit der einzelnen Regierungen wird hierdurch nicht eingeengt. Es ist noch nicht einmal sicher, daß die Konsultation für die Fragen des unmittelbaren NATO-Bereiches einen verbindlichen Charakter besitzt. Zu berücksichtigen ist nach Aeußerungen des amerikanischen Außenministers auch die Schwerfälligkeit des amerikanischen Regierungsapparates, der erst nach sehr langen Diskussionen zu Entscheidungen gelangt, die er dann anschließend von der NATO nicht mehr in Frage stellen lassen kann, weil dann ein neuer Kompromiß gefunden werden müßte, der die US-Aktionsfähigkeit weiter hemmen würde. Der amerikanische Außenminister empfahl daher den Partnern, sich rechtzeitig in die laufenden inneramerikanischen Diskussionen über die NATO einzuschalten, weil eine wirkungsvolle Konsultation nach erfolgter inneramerikanischer Entscheidung kaum noch in Frage käme. Hiermit wurden der NATO für die Konsultation verhältnismäßig enge Grenzen gesetzt.

Eine weitere Einschränkung ergibt sich zwangsläufig aus der parallel zur NATO laufenden diplomatischen Aktion der Mitgliedstaaten. Direkte Konsultationskanäle bestehen neuerdings regelmäßig zwischen den USA, Frankreich und Großbritannien. Die USA kamen den Wünschen de Gaulles entgegen. Es ist bezeichnend, daß sowohl der britische Premierminister wie der französische Staatspräsident durch Präsident Kennedy bzw. durch Außenminister Rusk über die Wiener Gespräche zwischen Kennedy und Chruschtschow gesondert unterrichtet wurden, und dies vor dem Ständigen NATO-Rat, zu dem sich Rusk erst nach seinem Besuch bei de Gaulle begab. Auch die im Juli aller Wahrscheinlichkeit nach anlaufende politische Konsultation der europäischen Gemeinschaften wird wohl parallel zur NATO, wenn auch keineswegs unabhängig oder gar im Widerspruch zu ihr, eigene Wege gehen. Es ist klar, daß das Interesse der sechs Länder an der NATO-Konsultation nachläßt, wenn sie sich laufend besprechen und gleichzeitig über Frankreich einen direkten Kanal zu den Vereinigten Staaten besitzen. Aber trotzdem besteht keine Veranlassung, in diesen parallelen Konsultationsmethoden eine Schwächung der atlantischen Allianz zu sehen. Bei vernünftiger Handhabung der Dinge ist im Gegenteil eine stärkere Untermauerung der westlichen Solidarität zu erhoffen.

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Dirk Stikker Generalsekretär der NATO

Der Nachfolger Henry Spaaks

Generalsekretär der NATO zu werden ist nicht einfach, denn die Wahl muß einstimmig sein, was bei 15 Teilnehmernationen keineswegs leicht zu erreichen ist. Als Henry Spaak sein Amt an der Spitze der NATO aufgab, dauerte es denn auch drei Monate, bis man sich auf einen Nachfolger geeinigt hatte. Sein Name ist Dirk Stikker. Stikker ist nicht immer ein bequemer Mann. Er scheut sich nicht, seine Meinung offen und vorbehaltlos zu sagen.

Geboren wurde Dirk U. Stikker 1897 als Sohn eines Bankiers. Seine Wiege stand in der kleinen nordosthollädischen Stadt Winschoten. Nach dem Jurastudium an der Universität Groningen trat er in den Dienst einer holländischen Großbank. Dann wechselte er zu einer der größten Brauereien seines Heimatlandes über, deren Direktor er wurde. Schon in dieser Eigenschaft bewies er außerordentliches Verhandlungsgeschick.

Dann wurde Stikker der Vorsitz der holländischen Arrbeitgebervereinigung angetragen. Er nahm das Amt an. Als der Krieg Holland überschwemmte, nahm Stikker Verbindung mit der Untergrundbewegung auf. Wenn die holländischen Freiheitskämpfer über genügend finanzielle Mittel verfügten, so war das nicht zuletzt Stikkers Verdienst. Er und seine Freunde aus der Industrie beschafften der Untergrundbewegung die notwendigen Mittel.

Zu jener Zeit war Stikker nach seinen eigenen Angaben nicht eigentlich Politiker, sondern nur Patriot. Den Sprung in die Politik machte er erst nach dem Ende des zweiten Weltkrieges. Er gründete die Volkspartei für Freiheit und Demokratie, die sich liberalen Zielen verschrieb. Von da an ging seine politische Karriere steil aufwärts. 1948 wurde er Außenminister und blieb es vier Jahre. In jene Zeit fiel die Unabhängigkeit Indonesiens, die in Holland auf sehr starken Widerstand traf. Stikker vertrat die Ansicht, daß der Lauf der Geschicke nicht aufzuhalten sei und äußerte manchmal so „ketzerisch fortschrittliche" Ansichten, daß es sogar in seiner eigenen Partei zu Spannungen kam. Sie wurden so stark, daß Stikker das Angebot annahm, als Botschafter nach London zu gehen. Seine politische Karriere schien damit zum Stillstand gekommen zu sein.

Arbeit als Leidenschaft

Während andere Männer davon träumen, die glanzvollen Seiten des Diplomatenlebens auszukosten, kat Stikker immer in der Arbeit den Sinn seines Lebens gesehen.

Als ihm angeboten wurde, sein Land bei der NATO zu vertreten, sagte Stikker zu, obgleich er wußte, daß er sich damit ein Uebermaß an Arbeit auflastete. Der „neue" Mann arbeitete sich so schnell ein, daß er schon bald in den Kreisen des NATO-Rates beachtet wurde. Besonders auffallend war seine Fähigkeit, die Dinge kurz und klar auszudrücken. So manches Mal machte er sich bei Fachleuten etwas unbeliebt, wenn sie zulangatmigen Erklärungen ansetzten und er sie höflich aber bestimmt bat, sie möchten doch zur Sache kommen.

Weitere Verdienste erwarb Stikker sich bei der OECD, der Nachfolgeorganisation des Europäischen Wirtschaftsrates (OEEC), jener Organisation, in der er auch so manches Mal als sachkundiger Vermittler aufgetreten war.

Als NATO-Generalsekertär Spaak Ende 1960 bekanntgab, daß er zurücktreten wolle, um sich wieder der Landespolitik zu widmen, war die Suche nach einem Nachfolger schwer. Frankreich wünschte keinen Mann, der sich zur „Integration" bekannte, doch gerade dieses Ziel vertritt Stikker. Nach langem Tauziehen hinter den Kulissen wurde der ehemalige holländische Bankier doch gewählt. Die Aerzte rieten ihm zwar ab, das Amt anzunehmen, doch Stikkekr ließ sich nicht beeinflussen.

Keine Zeit zum Ausruhen

Dirk Stikker hat keine Hobbies, es sei, man wolle die Arbeit als sein Hobby bezeichnen. Obgleich er am Comer See ein Haus besitzt, trifft man ihn dort nur selten an. Zwar fährt er manchmal mit dem Vorsatz dorthin, auszuspannen, aber dazu hat er nicht das geringste Talent. Schon nach ein paar Tagen fehlt ihm die Arbeit. Meist kehrt er dann überstürzt zurück.

Das erste Mal präsentierte ihm der Körper die Rechnung im vergangenen Jahr in Form eines Herzanfalls. Die Monate der Genesung und der damit erzwungenen Schonung machten ihn unglücklich. Kaum war er als gesund entlassen, übersah er auch schon die Schonungsvorschriften und stürzte sich wieder in die Arbeit. Es passierte das, was ihm die Aerzte vorausgesagt hatten: Im vergangenen Dezember brach er während einer Besprechung zusammen. Doch auch diese Warnung konnte ihn nicht dazu bringen, sich mehr Ruhe zu gönnen. Stikker gibt offen zu, daß ihm die Arbeit wichtiger sei als die Gesundheit. Seine Freunde fürchten, daß sein neues Amt mehr Strapazen mit sich bringt, als Stikker auf die Dauer aushalten kann, doch er teilt diese Meinung nicht.

Stikker wird von seinen Untergebenen zur gleichen Zeit gefürchtet und verehrt. Er verlangt von ihnen überaus viel, aber von sich noch mehr. Rücksicht auf Bürostunden nimmt er selten. Dinge auf die lange Bank zu schieben, liegt ihm nicht.

Als Generalsekretär der NATO erhält Stikker ein Gehalt von rund 200 000 Mark im Jahr. Ein Drittel davon ist steuerfrei, das zweite steht ihm für Repräsentationszwecke zur Verfügung, während er mit dem dritten die Miete der Dienstvilla und das Personal bezahlen muß. Es war jedoch nicht das hohe Gehalt, das Stikker gereizt hat, das Amt anzunehmen. Ihm geht es um die Verwirklichung des europäischen Gedankens.

Mitteldeutschland muß Schwerindustrien ins Ausland verlagern

Sowjets spionieren in den Betrieben

BONN. Einige Industriemeldungen der letzten Wochen haben in beiden Teilen Deutschlands erhebliches Aufsehen erregt. Die wichtigsten dürften folgende sein: Das unter sowjetischem Einfluß stehende Deutschland muß die Produktion von Flugzeugmotoren einstellen und die vorhandenen Anlagen an die Tschechoslowakei übertragen. Das für den Waggonbau führende Lowa-Werk wird künftig nur noch Ausrüstungsteile herstellen, aber die Produktion von Waggons entsprechenden Fabriken in Polen überlassen. Das Kraftfahrzeugwerk in Werden muß die Produktion von Omnibussen, die erst kürzlich angelaufen war, den Ikarus-Werken in Ungarn überlassen. Diese Ikarus-Omnibusse waren übrigens in Mitteldeutschland entwickelt worden, sind also ein deutsches Fabrikat. Die schon verhältnismäßig kurz nach Kriegsende, im Herbst 1952, gegründete Fakultät für Luftfahrtwesen an der Technischen Hochschule Dresden ist ebenso wie ihre sechs Institute geschlossen worden. Die Studenten, die auf dem Gebiete des Flugzeugbaus ihr Examen machen wollten, etwa 500, müssen nun ein anderes Studium ergreifen.

Wirtschaftsdiktat

Diese Maßnahmen entsprechen Anordnungen des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe (COMECON). Dieser Rat soll der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft entsprechen und umfaßt alle Länder des Sowjetblocks, mit Ausnahme Rotchinas, Nordkoreas und Nordtietnams, die aber auf den Sitzungen der Organe durch Beobachter vertreten sind. COMECON soll ähnlich wie in Westeuropa einen einheitlichen Wirtschaftsraum schaffen, wendet aber völlig andere Methoden an. Es handelt sich nicht um ein gegenseitiges Abstimmen oder ein allmähliches Hineinwachsen in eine größere wirtschaftliche Einheit, sondern um die Durchführung eines von Moskau ausgehenden Diktats.

Moskau hat nun entschieden, daß das unter sowjetischem Einfluß stehende Mitteldeutschland die sogenannte materialintensive Produktion, überwiegend Schwerindustrie, doch auch Maschinenbau, in andere Länder des Ostblockes verlagern soll, während in Mitteldeutschland die lohnintensive Industrie, wie die feinmechanische, die optische und die chemische, welterentwickelt werden soll.

Es ist möglich, daß sich diese Umstellung langfristig zu Gunsten Mitteldeutschlands auswirkt, an sich ist eine lohnintensive Industrie interessanter und entwicklungsfähiger, auch lukrativer als eine materialintensive. Aber abgesehen davon, daß diese Umstellung nicht organisch erfolgt, bestehen in deutschen Kreisen erhebliche Zweifel, ob diese mögliche günstige Entwicklung eintreten wird. Aus den bisherigen Anordnungen könnte sich nämlich der Schluß ergeben, daß diese Umstellung eine bewußte Vernachlässigung Mitteldeutschland und eine Bevorzugung der anderen Satellitenstaaten bedeuten wird. Es spricht aus den Anordnungen einmal deutlich eine erhebliches Mißtrauen Moskaus gegenüber den Mitteldeutschen, zumal die Fachkräfte, Ingenieure und Arbeiter ständig nach dem Westen flüchten und alles zu labil erscheint, ferner eine Unzufriedenheit mit den bisherigen Leistungen der sowjetzonalen Funktionäre wegen der geringen wirtschaftlichen Fortschritte und drittens auch die Sorge, daß die Voraussetzungen für eine breite oder gar autarke Entwicklung der mitteldeutschen Industrie speziell wegen des Mangels an Rohstoffen sehr ungünstig sind. Im Hinblick auf diese Momente befürchtet man in Ostberlin, daß Mitteldeutschland zum letzten Rad im Rahmen der COMECON deklassiert wird.

Mehr Fachkräfte fliehen nach Deutschland

Diese standortliche Neuordnung im Rahmen des Ostblockwirtschaftsraumes ist mit einer genauen Prüfung der standortlichen Voraussetzungen und vorhandenen Produktionseinrichtungen verbunden. Die russischen Funktionäre prüfen, wie z. B. kürzlich auf umfassender Basis bei Agfa-Wolfen, ob die Voraussetzungen günstiger seien als bei Betrieben in anderen Ländern, wie z. B. in diesem Fall in der Tschechoslowakei. Die deutschen Ingenieure, die Auskünfte geben müssen, empfinden diese Untersuchungen als eine großangelegte Spionage zu Gunsten der Moskauer Behörden. Speziell dieses Verlangen nach Auskunftserteilung hat eine erhebliche Unruhe hervorgerufen und entscheidend mit dazu beigetragen, daß leitende Kräfte im verstärkten Umfange in den Westen geflüchtet sind. Bei der statistischen Erfassung der Flüchtlinge taucht nämlich seit einigen Wochen ein neuer Grund auf: die Weigerung bei der Mitwirkung zur Werkspionage. Außerdem erklären diese Flüchtlinge, sie wollten sich nicht zum Werkzeug einer Kolonisierung Mitteldeutschlands machen lassen.

Der Franzose fährt im Jahr durchschnittlich 9.800 km

In Frankreich wurden durch das Statistische Amt 12.000 Fahrer befragt, um die durchschnittliche Jahresleistung zu ermitteln. Dabei wurde festgestellt, daß die französischen Personenwagen durchschnittlich 9.800 Kilometer zurücklegen. Eine Aufschlüsselung nach Berufsgruppen ergab folgende Daten: Angehörige höherer Einkommenschichten wie Kaufleute, Industrielle, freie Berufe ca. 14.300 km, Angehörige mittlerer Einkommenschichten wie kleine Geschäftsleute Handwerker, Angestellte, ca. 10.900 km Arbeiter ca. 7.100 km, Landwirte ca.6100 km. Die von der Industrie und von Groß firmen benutzten Wagen ca. 17.000km als Privatwagen rund 9.400km pro Jahr.

Gekämpft wird bis zur letzten Feder

Wo der Hahnenkampf die Corrida ersetzt

Natürlich hat Kolumbien auch seine Stierkämpfe. Es hat ja nicht umsonst 300 Jahre unter spanisch-vizeköniglicher Herrschaft gelebt. Man läßt sie sich sogar so viel kosten, daß es für eine Ordonez interessant ist, von Madrid über den Großen Teich zu fliegen. Doch nur die ganz großen Städte – Bogota, die Kapitale, Medeilin, das Industriezentrum, Barranquilla, der Hafen, und Cali im warmen Tiefland – können sich den Luxus einer Arena leisten. Da aber nur drei Millionen der dreizehn Millionen Kolumbianer in den großen Städten mit modernem Zuschnitt leben, braucht der große Rest einen Ersatz für den blutig-prunkvollen Aufzug der Torreros und Matadore. Diesen Ersatz findet man auch fast in jedem Dorf – die meist kreisrunde, auf dem Hochland aus Holz oder Stein, in tropischen Zonen häufig nur aus gestampf tem Lehm gebaute Hahnenkampfarena.

Auf den Dörfern ist man bescheiden – ein Hahn tut es auch, wo die stolzen Bogotaner oder die protzigen Antioquenos aus Medellin gleich teure Torros brauchen. Der Besitzer der Geflügelarena, die zwischen 30 und 400 Personen faßt, ist meist ein Gastwirt – den der Konsum an Aguardiente, dem Anisschnaps des Landes, und an Ron, das ist eine Art Rum, ist während der Kämpfe nicht unbeträchtlich. Er hält auch meist einen eigenen Kampfstall mit einem Tierpfleger, der die hinderlichen Beinfedern zu rupfen oder zu schneiden, Sporen zu schärfen und nach dem Kampf verwundete Tiere zu heilen hat.

Hahnenkämpfe werden in Kolumbien nicht einmal so sehr wegen des blutigen Nervenkitzels ausgetragen, sondern aus der allgegenwärtigen Spiel- und Weltleidenschaft des ganzen Volkes. Man wettet über Sieg beim Veranstalter, in größeren Städten auch bei richtigen Buchmachern, die nur kein Büro haben, sondern diese bürokratische Tätigkeit auf einem Zeitungsrand oder einem fleckigabgegriffenen Notizbuch abwickeln. Und man wettet nicht schlecht. Höchsteinsätze von eintausend Peso – immerhin 600 Mark – sind die Regel, in größeren Arenen, die sogar über Logen für die Notabeln verfügen, gehen sie bis zu 10 000 Peso.

Dabei sind schon bei Ueberraschungssiegen Quoten von 1:27 herausgekommen. Wer solch einen Gewinn eingestrichen hat, hätte eigentlich für die Verhältnisse drüben ausgesorgt. Er denkt aber nicht daran, denn der Wett-Teufel läßt ihn nicht mehr los. Kaum ein Hahnenkampf, bei dem nicht der eine oder andere Senor Gomez oder Senor Lopez dreimal reich und dreimal wieder genauso arm geworden wäre. Da liegt es bei der Rechthaberei des Iberers dann eben nahe, von Betrug zu reden, von Schiebung, von Benachteiligung. Der also Geziehene wäre nicht ein Sohn der gleichen Rasse, könnte er das unwidersprochen über sich ergehen lassen. Und des Streites letzter Schluß sind dann die Pistolen: Die Hahnenkämpfe in Kolumbien fordern jedes Jahr etliche Menschenleben.

Die Regeln sind in den einzelnen Landesteilen verschieden. Reizen vor dem Kampf, Hunger- oder Durstherapie, um die Kampflust zu steigern, sind überall erlaubt. Anders sieht es schon mit dem Schärfen der Krallen oder dem Anspitzen der Schnäbel aus, die von zahlreichen Veranstaltern als Grund zur Disqualifikation gewertet werden. Daher findet sich das ganze Publikum schon ein, wenn die Kampfrichter die Tiere mit den stolz gereckten Kämmen auf ihre Zulassung prüfen. Anschließend geht es dann zu wie bei einem europäischen Boxabend – zuerst die uninteressantesten Paarungen, die Jungfernkämpfe junger Hähne, die Hakkereien unbekannter Außenseiter, die oft meilenweit vom Land hereingebracht werden, um ihre Schnabeltaufe zu erhalten. Sie sind im Grunde genommen die einzigen Tiere, die ihren Besitzern wirklichen Gewinn einbringen, der auch vernünftig angelegt wird. Schlagen sie sich überdurchschnittlich, kann der Besitzer schon in der nächsten Kampfpause sein erfolgreiches Tier versteigern. Die wirklichen Kampfstallbesitzer jedoch würden sich eher selbst ein Auge aushacken lassen, ehe sie einen Sieger abgeben würden.

Ausgezählt wird nicht; ein k. o. erfolgt entweder durch Bewußtlosigkeit – meist durch Blutverlust – oder durch Tod des schwächeren Tieres oder durch Aufgabe durch seinen Besitzer. Die Hauptaufgabe der Kampfrichter, unter denen nicht selten der Ortsgeistliche den Obmann angibt, wird vorher absolviert – bei der Untersuchung der Tiere. Während des Kampfes können sie allenfalls auf Niederlage durch offensichtliche Feigheit erkennen, was jedoch regelmäßig zu massiven Protesten des Herrn, des also gemaßregelten Hahnes führt, denn er versucht immer ein Aufflattern, ein Reterieren als taktische Maßnahme seines ach so klugen Tieres auszulegen und dringt jeweils auf Fortsetzung des Kampfes. Dann aber erhält das Richterkollegium nicht zu überhörende Verstarkung aus dem Publikum, das Kämpfe und Blut sehen will, keine feige Flucht und Flugmanöver, mögen sie – an der Kette, denn es wird an der Kette gekämpft – au chnoch so elegant sein.

Natürlich gibt es in Kolumbien einen Tierschutzverband. Würde er sich jedoch um Hahnen- oder um Stierkämpfe kümmern, müßte er seine Fensterscheiben doppelt hoch versichern lassen. Was den großen Städten die Corridas sind, ist den kleineren der Hahnenkampf, an dem sich schon die Soldaten der Konquistadoren ergötzten.

ATO

sich wieder der Landmen, war die Suche folger schwer. Frankeinen Mann, der sich bekannte, doch gevertritt Stikker. Nach hinter den Kulissen lige holländische Banlt. Die Aerzte rieten as Amt anzunehmen, ß sich nicht beeinflus-

zum Ausruhen

hat keine Hobbies, es die Arbeit als sein n. Obgleich er am Coaus besitzt, trifft man elten an. Zwar fährt dem Vorsatz dorthin, ber dazu hat er nicht alent. Schon nach ein ihm die Arbeit. Meist überstürzt zurück.

präsentierte ihm der nung im vergangenen eines Herzanfalls. Die esung und der damit honung machten ihn m war er als gesund ah er auch schon die rften und stürzte sich rbeit. Es passierte das, erzte vorausgesagt hatgenen Dezember brach er Besprechung zusamdiese Warnung konnte ringen, sich mehr Ruhe ker gibt offen zu, daß wichtiger sei als die ine Freunde fürchten, Amt mehr Strapazen als Stikker auf die kann, doch er teilt nicht.

von seinen Untergebeen Zeit gefürchtet und ngt von ihnen überaus sich noch mehr. Rücktunden nimmt er selbe lange Bank zu hm nicht.

kretär der NATO erin Gehalt von rund n Jahr. Ein Drittel dafrei, das zweite steht räsentationszwecke zur end er mit dem dritten ienstvilla und das Permuß. Es war jedoch Gehalt, das Stikker Amt anzunehmen. Ihm Verwirklichung des unkens.

ler

unter Außenseiter, die om Land hereingebracht e Schnabeltaufe zu erim Grunde genommen iere, die ihren Besitz-Gewinn einbringen, der angelegt wird. Schlaerdurchschnittlich, kann chon in der nächsten n erfolgreiches Tier verwirklichen Kampfstallbeürden sich eher selbst cken lassen, ehe sie eieben würden.

ird nicht; ein k. o. erdurch Bewußtlosigkeit – utverlust – oder durch heren Tieres oder durch seinen Besitzer. Die der Kampfrichter, unter en der Ortsgeistliche den , wird vorher absolviert suchung der Tiere. Wähfes können sie allenfalls durch offensichtliche Feigwas jedoch regelmäßig rotesten des Herrn, des lten Hahnes führt, denn mer ein Aufflattern, ein taktische Maßnahme seiugen Tieres auszulegen eils auf Fortsetzung des aber erhält das Richterzu überhörende VerstärPublikum, das Kämpfe will, keine feige Flucht er, mögen sie – an der wird an der Kette gechnoch so elegant sein. t es in Kolumbien everband. Würde er sich nen- oder um Stierkämmüßte er seine Fensterlt hoch versichern lassen en Städten die Corridas kleineren der Hahnensich schon die Soldaten oren ergötzten.

Nachrichten AUS UNSERER GEGEND

Entschließung der belgisch-deutschen Parlamentariergruppe

Verhandlungen über Versorgung der Kriegsbeschädigten sollen beschleunigt werden

BRUESSEL. Die belgisch-deutsche Parlamentariergruppe, die vom 9. bis zum 12. Juni ihre 7. Tagung in Brüssel abhielt, nahm zwei Entschließungen an.

Die erste ersucht die belgische Regierung, die Verhandlungen mit der Bundesrepublik über die Versorgung der Kriegsbeschädigten der Kantone Eupen-Malmedy und St.Vith, die zwangsweise in die Wehrmacht eingezogen worden waren, zu beschleunigen.

Die beiden Regierungen werden ebenfalls ersucht, die Ratifizierung des Abkommens über die soziale Sicherheit unverzüglich vorzunehmen.

In der zweiten Entschließung nimmt die Parlamentariergruppe zu Verkehrsprojekten Stellung. Sie verlangt beschleunigte Fertigstellung der Autostraßen Antwerpen - Lüttich - Köln, die für 1964 vorgesehen ist und die baldige Schaffung einer Straße Lille - Eindhoven - Ruhrgebiet. Ebenfalls wird die schnellere Elektrifizierung der Eisenbahnlinie Paris - Köln für wünschenswert erklärt. Die belgische Strecke dieser Linie soll im Jahre 1966 und die deutsche Strecke im Jahre 1965 elektrisch betrieben werden.

Sitzung des St.Vither Stadtrates

ST.VITH. Am Freitag abend um 8 Uhr hält der Stadtrat eine Sitzung mit folgender Tagesordnung **ab:**

1. Genehmigung des Projektes zum Bau einer Kanalisation; Los 2 – Einsprüche. Beantragung der Staatssubsidien.
2. Genehmigung des Projektes zum Bau einer Kanalisation; Los 4 – Hauptableitung. Beantragung der Staatssubsidien.
3. Genehmigung der Submissionseröffnung für den Verkauf des Gaskessels und der Rohre.
4. Anleihe beim Gemeindekredit für die Bestreitung der Unkosten des Wiederaufbaus des Büchelturmes.
5. Anleihe beim Gemeindekredit für die Bestreitung der Unkosten des Wiederaufbaus der Friedhofsmauer.
6. Gewöhnliche Wege- und Straßenarbeiten 1961. Genehmigung des Lastenheftes. Bezeichnung eines Unternehmers.
7. Gemeindesteuer auf Bürgersteige. – Zusätze.
8. Wiederaufbau des Denkmals. – Architektenwettbewerb. Genehmigung des Lastenheftes.
9. Vergebung der Leichentransporte. Genehmigung des Lastenheftes.

Erst- und Nachimpfungen gegen die Pocken

MANDERFELD. Die Erstimpfungen und die Nachimpfungen für die 12jährigen gegen die Pocken werden in der Gemeinde Manderfeld am kommenden Dienstag, dem 20. Juni in den jeweiligen Schulen wie folgt durchgeführt:

Holzheim 13.30 Uhr;
Manderfeld 13.45 Uhr;
Weckerath 14.15 Uhr;
Krewinkel 14.30 Uhr;
Berterath 14.45 Uhr;
Lanzerath 15 Uhr.

Die Nachschau wird am daruffolgenden Dienstag, dem 27. Juni an denselben Stellen und zu denselben Zeiten abgehalten.

Für die 12jährigen besteht keine Impfpflicht.

Verkauf des St.Vither Gaskessels

ST.VITH. Die Submissionen für den Verkauf des alten Gaskessels in St.Vith erfolgte am Montag in St.Vith und hatte folgendes Ergebnis:

Los 1: Fa. Mitra, Glain (Lüttich) 2.100 Fr. pro Tonne Guß; Los 2: (Eisen): Fa. Mitra Glain (Lüttich) 1.720 Fr. pro Tonne; Los 3: (Stahlblech): Fa. Mitra Glain (Lüttich) 1.600 Fr. pro Tonne.

Gebr. Schmitz St.Vith: 2.00, 1.600 bzw. 1.300 Fr. pro Tonne.

Fa. Sobotik, Huy 1.830 Fr., 1.431 Fr. bzw. 1,331 Fr. pro Tonne.

Den vorläufigen Zuschlag, der noch der Bestätigung durch den Stadtrat bedarf, erhielt die Fa. Mitra, Glain (Lüttich).

Auch Unbürgerliche sollen Kriegsschäden erhalten

Ein Gesetzesvorschlag Van der Schueren

ST.VITH. Der zur Zeit gültigen gesetzlichen Regelung zufolge erhalten diejenigen Personen, welche entweder ihre bürgerlichen Rechte verloren haben, od. eine Strafe (auch Transaktion) wegen ihres Verhaltens während des Krieges erlitten haben, oder denen aus dem gleichen Grunde die Staatsangehörigkeit aberkannt worden ist, keine Kriegsschäden.

Augenblicklich befaßt sich das Parlament mit einem Gesetzesvorschlag betr. Artikel 123 sexies des Strafgesetzbuches. Wenn dieser Vorschlag vom Parlament genehmigt wird, erhalten alle diejenigen, denen nur die Rechte aberkannt worden sind oder die zu geringfügigen Strafen verurteilt worden sind, die im Artikel 123 sexies vorgesehenen Rechte zurück. Wichtig ist aber hier nochmals klarzustellen (wir haben bereits öfters darauf hingewiesen) daß diese Maßnahme keine Rückwirkung hat und somit das Hindernis zum Anrecht auf Kriegsschäden **nicht beseitigt wird.** Dies trifft noch mehr auf diejenigen zu, die bestraft wurden. Die Auswirkungen dieses Gesetzes sind also nicht so weitgehend, wie verschiedene es sich vorstellen und haben keinerlei Einfluß auf die Kriegsschäden. Gewiß ist es als Fortschritt zu bezeichnen, daß diese Personen jetzt auch gewisse Rechte ausüben dürfen, die ihnen bisher untersagt waren, das wichtige Problem der Kriegsschäden bleibt aber durch dieses Gesetz unberührt.

Um diesem Uebel abzuhelfen, hat der liberale Abgeordnete Van der Schueren einen Gesetzesvorschlag ausgearbeitet, der noch in dieser Woche beim Parlament eingereicht wird. Dieser Vorschlag zielt direkt auf eine Abänderung des Kriegsschädengesetzes vom 1. 10. 1947 ab und soll bezwecken, daß alle diejenigen, die ihre Rechte verloren haben und auch diejenigen die zu einer Strafe (nicht über 5 Jahre) verurteilt worden sind, ihre Kriegsschäden erhalten.

Diesem Dokument entnehmen wir folgende Einzelheiten. Zunächst weist Abgeordneter Van der Schueren darauf hin, daß er bereits vor 4 Jahren einen Gesetzesvorschlag bez. desselben Gegenstandes eingereicht hat (Kammersession 1957-1958, Dokument Nr. 766). Dieser Vorschlag wurde am 19. 3. 58 von der Kammerkommission mit 10 Stimmen gegen 2 und 2 Enthaltungen abgelehnt. Wenn heute ein neuer Vorschlag eingereicht wird, so geschieht dies aus folgenden Gründen:

1. Die 1957 geltend gemachten Argumente sind auch heute noch gültig;
2. Ob man es will oder nicht, muß eines Tages die Frage der Kriegsschäden in den Ostkantonen geregelt werden; es besteht kein Verhältnis zwischen den Ursachen der Strafverfolgung und den Auswirkungen der getroffenen Strafmaßnahmen;
3. Die Regierung scheint sich dessen bewußt zu sein, denn sie proklamierte in ihrer Regierungserklärung: „Die durch den Artikel 5 des Kriegsschädengesetzes vorgesehenen Ausschließungen werden teilweise für diejenigen Personen abgeschafft, die nicht verurteilt worden sind und diejenigen die nur zu leichten Strafen verurteilt worden sind."
4. Der von der Regierung bez. der bürgerlichen Säuberung eingereichte Gesetzesvorschlag (Senat, Dokument 30, außerord. Session 1961) löst das Problem nicht.

In der Tat schließt Artikel 5 der zusammengefaßten Gesetzgebung über die Kriegsschäden folgende Personen aus:

a) diejenigen, die wegen Verbrechens oder Vergehens gegen die Sicherheit des Staates verurteilt worden sind (Strafgesetzbuch);

b) diejenigen, welche auf die von den Militärauditoren aufgestellten Listen gesetzt worden sind (Ges. Erl. vom 19. 9. 1945).

Der Vorschlag Nr. 30, der dem Senat vorgelegt wurde, läßt die hierüber unter a) erwähnten Strafen weiter bestehen. Er ändert nur die Auswirkungen dieser Strafe bez. des Artikels 123 sexies ab, und auch das **nur für die Zukunft.**

Forsetzung auf Seite 4

Standesamtsnachrichten

Stadt St.Vith
Monat Mai

Geburten:

Am 2. Manfred Joseph, S. v. Veithen-Faber aus Braunlauf; am 1. Gido Pierre Marie S. v. Wilmes-Hahn aus Schönberg; am 2. Agnes Barbara T. v. Kringels-Huppertz aus Medell; am 3. Marc Leon, S. v. Moutschen-Meyer aus Evere-Bruxelles; am 4. Zita Johanna, T. v. Rosengarten-Thommessen aus Rodt; am 7. Liliane Katharina, T. v. Scheuren-Henkes aus Aldringen; am 9. Apollonia Franziska Elisabeth, T. v. Berens-Schorkops aus Galhausen; am 10. Alain Nicolas Joseph S. v. Lampertz-Leyens aus Weweler; am 10. Josiane Pauline Maria T. v. Schöpges-Dederichs aus Mirfeld; am 12. Erich Peter Hubert S. v. Schommers-Keifens aus Mirfeld; am 12. Doris Erna Maria, T. v. Hockertz-Haag aus Raeren; am 12. Manfred Bosko, S. v. Schmitz-Brück aus St.Vith; am 19. Raymond Maria Joseph, S. v. Servais-Gans aus Rodt; am 22. Giudo Joseph Michel S. v. Veithen-Kringels aus Medell; am 21. Manfred Willy, S. v. Lenges-Zians aus Recht; am 22. Victor Simon Marie, S. v. Reusch-Bastin aus Recht; am 21. Elisabeth Maria T. v. Dederichs-Dapper aus St.Vith; am 24. Doris Katharina Elisabeth, T. v. Rose-Gritten aus Rodt; am 28. Balduin Georg, S. v. Kaut-Kohnen aus Alster; am 28. Marette Elisabeth, T. v. Kohnen-Becker aus Koller; am 28. Marianne Josephine Agnes, T. v. Close-Michels aus Recht; am 30. Renate Anna Petra, T. v. Giefels-Reinertz aus Meyerode; am 30. Rose Marie Agnes, T. v. Wilmes-Reuland aus Crombach; am 29. Klaus Peter Isidor, S. v. Scheuren-Ilten aus St.Vith.

Heiraten:

Am 10. Feidler Christian Franz aus Hinderhausen und Windmüller Doris Margret aus St.Vith.

Sterbefälle:

Am 1. Lutz Angelika, 75 Jahre alt, aus St.Vith; am 6. Blaise Freddy Paul Jean Gerard, 22 Jahre alt, aus St.Vith; am 10. Antoine Daniel Leonard, 10 Tage alt, aus St.Vith; am 18. Gallot Maria, 56 Jahre alt, aus Neundorf; am 21. Backes Clara, 70 Jahre alt, aus Atzerath; am 23. Veithen Mathias Joseph, 61 Jahre alt, aus Wallerode; am 27. Bongartz Maria, Ehefrau Hugo Franz Joseph, 73 Jahre alt, aus St.Vith; am 29. Berners Karoline, 75 Jahre alt, aus Neidingen.

Füßgänger angefahren

ST.VITH. In der Nacht zum Mittwoch wurde gegen 1.15 Uhr in der Hauptstraße der hiesige N. Th. beim Ueberqueren der Straße vom Pkw des H. M. aus Breitfeld erfaßt und zu Boden geschleudert, wo er bewußtlos liegen blieb. Mit Verletzungen am Kopf wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo sich am Mittwoch morgen sein Zustand gebessert hatte.

Nach dem 50. Jubelfest in Heppenbach

HEPPENBACH. Nach dem am vergangenen Sonntag so großartig verlaufenen 50. Jubelfest des Kgl. Musikvereins Laetitia in Heppenbach wird uns seitens des Vereins mitgeteilt, daß die Hauptlast der vorzüglichen Organisation in Händen von Herrn Leo Niessen lag. Wir entsprechen gerne der Bitte um Veröffentlichung.

Jetzt auch Statistik in der Bauindustrie

ST.VITH. Das Staatsblatt vom 14. Juni 1961 veröffentlicht einen kgl. Erlaß betr. Einführung einer Statistik in der Bauindustrie. Alle Bauunternehmer sind danach verpflichtet, alljährlich auf den vom Ministerium zur Verfügung gestellten Vordrucken eine Statistik über die während des Jahres ausgeführten Arbeiten einzureichen.

„Dennoch siegt die Liebe"

Roman von O. Zehlen

Presserechte bei: Augustin Sieber, Lit. Verlag, Eberbach-Neckar, Ledigsberg 6

8. Fortsetzung

„Ooller Schwede! Sie tunnichts ohne Absicht, und wenn Ihr Fräulein Tochter das so gedeichselt hat, alle Achtung vor deren diplomatischen Geschick ohne Groß-Kaldern ein tot geborenes Kind, und ich fange jetzt erst an, mich richtig dafür zu erwärmen. Dürfen wir bald bohren?"

„Mein Schwiegersohn der am Hochzeitstag das Gut von seinem Vater übernimmt ist mit allem einverstanden.

Dr. Wandel, der sogern Lustige, lachte schon wieder.

„Lerner Sie haben doch noch eine Tochter?"

„Ich muß bitten–

„Wissen Sie, an Groß-Kaldern stößt doch der Hof Dillingen an, das dem jungen Herrn Zöbern gehört. Der ist auch Junggeselle–"

„Herr Doktor–"

„Nur eine Andeutung, die ich ergebenst anheimstelle. Denken Sie mal wenn wir auch noch Dillingen hätten dann wären wir ganz vorzüglich arrondiert und hätten den Erdölwerken Wastehude jede Möglichkeit der Ausbreitung genommen."

Lerner richtete sich abweisend auf. „Meine Töchter sind keine Spekulationsobjekte."

„Aber nein. Sie heiraten nur aus Liebe denjenigen deren Verbindung ihrem Vater erwünscht ist. Herrgott, wenn wir hier so hübsch allein sind, brauchen wir einander nichts vorzumachen Im übrigen also nochmals, herzlichen Glückwunsch in jeder Hinsicht.

Ehe Lerner noch einmal aufbrausen konntehatte der vergnügte Doktor Herrn Hölzlein am Arm gepackt und ihn aus dem Zimmer gezogen. Dann aber saß der Generaldirektor an seinem Schreibtisch und hatte etwas Lauerndes in seinem Blick, wie immer, wenn er einer neuen Fährte nachging.

Eigentlich hatte Dr. Wandel gar nicht so unrecht! Wenn sie auch Hof Dillingen hätten? Er kannte den jungen Klaus Zöbern nur ganz flüchtig. Ein etwas beschränkter Mensch, der allerdings ein guter Landwirt sein sollte Warum nicht? Das wären zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Dillingen in seiner Hand und dem törichten Bengel, dem Werner, das Wasser einfür allemal abgegraben.

Freilich Gerda? Unsinn! Was wußte das junge Ding von Liebe. Gutsherrin auf Hof Dillingen, das war etwas anderes als die Frau eines Chemikers mit 2.000 Mark Monatsgehalt.

Da mußte er doch einmal vorsichtig mit Hildegard sprechen. Die beiden Schwestern auf den Nachbargütern?

Nicht übel! – – – –

Ein Fest jagte das andere. Zuerst die Eröffnung des vollendeten Neubaus bei welcher Gelegenheit ein großer Pressempfang stattfand und natürlich Lerners Bild in allen Zeitungen stand. Dann, unmittelbar darauf, die feierliche Verlobung.

Es waren Tage des Triumphes aber nach diesen kamen auch wieder die Sorgen. Ueber zwei Monate waren vergangen, und der Tag, an dem Lerner den Wechsel bei Großmann einlösen mußte, rückte immer näher. Auf eine diskrete Anfrage bei den Großbanken hatte man ihm geantwortet, daß man ihm gegen entsprechende Sicherheit jede Summe zur Verfügung stellte. Sicherheit? Die Fabrik gehörte ihm, Dr. Wandel und Hölzlein gemeinsam, wenn er auch der alleinige Geschäftsführer war. Etwa die beiden, die keine Ahnung von den dreihundert Mille hatten einweihen? Er kannte den schnell besorgten und durchaus nicht großzügigen Dr. Wandel.

Dabei ging es mit den Oelbohrungen langsamer, als er gedacht. Freilich, der erste Brunnen in Nieder-Lehde gab Oel aber noch zu wenig, und in Groß-Kaldern wurden erst die ersten Brunnen erbohrt, und alles das kostete Zeit.

Er entschloß sich schweren Herzens zu Großmann zu gehen.

„Herr Generaldirektor. Es sind doch noch drei Wochen Zeit, aber Sie wünschen die Sache los zu sein. Verstehe. Ich wollte, ich hätte nur mit Herren zu tun, die vor dem Termin bezahlen."

„Ganz recht, lieber Herr Großmann. Das Geld steht Ihnen bei Fälligkeit natürlich zur Verfügung, aber ich möchte Ihnen ein Geschäft vorschlagen."

„Ich muß erst sehen, ob es zu machen ist."

„Sehen Sie, ich habe im Augenblick meine Barmittel sehr nötig. Der Neubau, die Oelbrunnen." – – –

„Verstehe."

„Lassen Sie das Geld gegen anständige Zinsen noch ein Jahr stehen."

„Sehr schön, – der Herr Generaldirektor ist mir ja sicher."

Er überlegte. Schließlich – über die kosmetische Abteilung der Fabrik hatte er beste Auskünfte.

„Nun also, ich bin Ihnen gern gefällig, aber Sie wissen, daß es nicht mein Geld allein ist. Gut also, ich will das Geld stehen lassen, wenn Sie dafür eine Hypothek im Betrag von dreihundertfünfzigtausend – die fünfzig für die Zinsen – auf Ihre Fabrik eintragen lassen. Fällig heute in zwölf Monaten."

Lerner überlegte.

Eine Hypothek? Das durfte er ja eigentlich gar nicht. Er war verpflichtet, wenn er auch alleiniger Geschäftsführer war, seinen Teilhabern solche große Dinge zu unterbreiten.

Wieder siegte sein Optimismus! Lächerlich! Wenn er in zwölf Monaten nicht die lumpige Summe aus den Oelquellen herauszog, war er nicht Konrad Lerner.

„Meinetwegen also. Aber ich mache zur Bedingung, daß unsere Vereinbarung, auch die Hypothek, vollkommen unter uns bleibt. Ich möchte meinen Teilhaber nicht ins Vertrauen ziehen."

Gleich nach der Verlobung war Eberhard von Dorndorf nach Groß-Kaldern gefahren.

Der alte Dorndorf war geradezu in einem Begeisterungstaumel und die Mutter von der vornehmen Schönheit ihres zukünftigen Schwiegertöchterchens restlos entzückt. Nur Eberhard war ernst und in sich gekehrt und mußte sich zwingen, der Mutter wenigstens den glücklichen Bräutigam vorzutäuschen.

Der Vater beobachtete ihn schärfer, und als sie eines Morgens gemeinsam in die langsam aus dem Winterschnee erwachenden Felder hinausritten, fragte der Vater:

„Junge, was ist mit dir los! Bereust du etwas?"

„Ich habe nur allerhand Gedanken."

„Es wird Mutter recht schwer werden, wenn du mit Hildegard fortgehst."

„Wieso fort?"

„Ist es nichts mit Rio?"

„Richtig. Ich habe dir ja noch gar nicht gesagt, daß ich um meine Entlassung aus dem diplomatischen Dienst gebeten habe."

„Nanu? Gerade mit einer so repräsentationsfähigen Frau?"

Ein Diplomat muß Vermögen besitzen."

„So spricht ein Mann, der einen Millionär zum Schwiegervater hat?"

„Es ist ganz ausgeschlossen, daß ich nach dem, was er für uns getan hat, noch weiteres annehmen könnte. Im übrigen hat er doch gewünscht, daß du das Gut mir übergibst."

„Aber nicht, daß du es selbst bewirtschaftest."

„Das werde ich aber tun."

Es ist meine feste Absicht, mich ganz Groß-Kaldern zu widmen und alles zu tun, um auch die Oelbohrungen zu fördern."

„Der Geschäftssinn deines Schwiegervaters hat dich wohl angesteckt."

„Nur bis zu einem gewissen und ganz bestimmten Grad."

Er sagte dies so seltsam hart, daß der Vater ihn ansah.

„Wann soll eigentlich Hochzeit sein?"

„Hoffentlich nicht sobald. Ich wünschte, daß es erst im nächsten Jahr wäre."

„Junge, jetzt antworte gefälligst einmal so, daß ich es begreife. Du liebst also Hildegard nicht und hast dich ganz einfach geopfert."

„Nein. Eben weil ich Hildegard liebe"

„Deshalb willst du die Hochzeit aufschieben?"

Auch Unbürgerliche sollen Kriegsschäden erhalten

Fortsetzung von Seite 3

In beiden Fällen kommt man also zu dem Schluß, daß die Regierung nicht beabsichtigt, dem vom Vorschlag 30 betroffenen Personenkreis ein Recht auf Kriegsschädenvergütung einzuräumen.

Hier stellt sich die Frage: **Warum ein Gesetz zugunsten einer bestimmten Gegend und einer bestimmten Kategorie von Bürgern?**

Zunächst wird unterstrichen, daß dies gesetzlich durchaus erlaubt ist.

Es sei hinzugefügt, daß dies darüber hinaus notwendig ist. Wegen der einander folgenden Angliederungen an Belgien und an Deutschland haben sich die Bewohner der Ostkantone in einer besonderen Lage befunden. Für eine solche besondere Lage müssen auch besondere Maßnahmen ergriffen werden. Die verschiedenen Regierungen waren sich dessen bewußt. Allein die finanzielle Seite hat bisher die von der Gerechtigkeit geforderte Lösung aufgeschoben.

Der Text des Gesetzesvorschlages

Art. 1

1. – Dem Artikel 5 des Gesetzes vom 1. Oktober 1947 betr. Vergütung von Kriegsschäden an Privatgütern wird ein Artikel 5 bis angehängt (Wir geben diese Bestimmungen sinngemäß wieder. Es handelt sich also nicht um eine offizielle Uebersetzung des Textes.

Danach erhalten Anrecht auf Kriegsschädenvergütung und fallen also nicht mehr unter die im Artikel 5 vorgesehenen Au chließungen: alle Personen, die effektiv während des Krieges 1940-45 in den zu Unrecht im Mai 1940 von Deutschland annektierten Gebieten gewohnt haben. Allerdings sind hier zwei Bedingungen vorgeschrieben:

a) Die Aberkennung der Rechte (selbst bei zeitlich begränzter Aberkennung) die aufgrund der Gesetzerlasse vom 19. September 1945, 14. Juni 1948 und 20. Juni 1945 über die bürgerliche Säuberung und die Aberkennung der Nationalität erfolgt ist, muß aufgehoben worden sein;

b) Es darf keine rechtkräftig gewordene Verurteilung zu einer kriminellen Strafe (5 Jahre und mehr) wegen Verstoßes gegen die äußere Sicherheit des Staates erfolgt sein.

2. Falls bereits eine endgültige Entscheidung über die Kriegsschädenangelegenheit erfolgt ist, kann die Revision dieser Entscheidung durch Einschreibebrief beantragt werden. Diejenigen, die keinen Antrag auf Vergütung derKriegsschäden gestellt haben, können ihre Kriegsschädenakte in der vorgeschriebenen Form einreichen. Gegen diese Revisionsentscheidungen sind dieselben Einsprüche zulässig wie gegen die gewöhnlichen Entscheidungen. Die Frist für die Einreichung des Revisionsantrages oder die Einreichung der Akte läuft ein Jahr nach der Veröffentlichung gegenwärtigen Gesetzes im Staatsblatt ab.

Art. 2.

Art 3, Absatz 4 der zusammengefaßten Gesetze über die Vergütung der Kriegsschäden an Privateigentum vom 30. Januar 1954 wird durch andere Bestimmungen ersetzt:

Danach können folgende Personen die Vergütung der Kriegsschäden ebenfalls erhalten:

a) Diejenigen Ausländer oder Staatenlosen, welche die belgische Staatsangehörigkeit vor dem 1. Januar 1962 erhalten haben, jedoch unter der Bedingung, daß sie seit vor dem 31. 12. 1930 ihren Wohnsitz gewöhnlich in Belgien hatten, oder wenn dies nicht zutrifft, eine der folgenden belgischen Satzungen auf sie Anwendung finden kann: die der politischen Gefangenen, die der bewaffneten Resistenzler, die der Nachrichtenagenten, die der Zivilresistenzler, oder die der Resistenzler durch die Presse.

Ist der Interessent verstorben, ehe er die belgische Staatsangehörigkeit erworben hat, so gilt die in diesem Artikel enthaltene Nationalitätsklausel als erfüllt, falls der überlebende Ehegatte (oder Ehegattin) und seine Kinder die belgische Nationalität vor dem 1. Januar 1962 erworben haben.

b) Der Ehegatte (oder die Ehegattin) der Personen, welche die Bedingungen unter a) hieroben erfüllen, falls sie vor dem 1. Januar 1962 Belgier geworden sind.

c) die durch Option belgisch gewordenen Personen, unter Anwendung der Artikel 6 bis 10 und 19 des kgl. Erlasses vom 14. 12. 1932.

d) die Personen, welche die belgische Staatsangehörigkeit in Anwendung des Gesetzes vom 1. Juni 1944 erworben oder zurückerworben haben.

Feuergefecht im Auto

3 Tote

WAUHESKA. Ein Polizist aus Wauheska und zwei Verbrecher kamen bei einem Feuergefecht ums Leben, das sich im Innern eines fahrenden Kraftwagens abgespielt hat.

Der Detektiv George Schmidling hatte drei bekannte Verbrecher erkannt,die in einem parkendenAuto saßen.Schmidling zog seine Pistole,setzte sich in den Wagen und befahl dem Fahrer,zur nächsten Polizeiwache zu fahren.Der Wagen fuhr an, aber gleichzeitig zogen zwei der Verbrecher ebenfalls ihre Pistolen und gaben mehrere Schüsse auf den Polizisten ab. Obwohl tödlich getroffen, schoß dieser zwei der Verbrecher nieder, bevor er tot zusammenbrach. Der dritte Verbrecher warf die Leiche des Polizisten aus dem Wagen und versuchte zu flüchten. Er wurde jedoch kurz darauf von einem Polizeiwagen eingeholt und verhaftet.

General Walker erhielt einen Tadel

WASHINGTON. Der amerikanische Generalstab hat General Edwin Walker, der die in der Bundesrepublik dienende 24. Infanteriedivision befehligt, einen Tadel erteilt, weil er sich der politischen Schulung seiner Einheit bediente, um seine Soldaten einer faschistischen Propaganda auszusetzen. General Walker hatte Auffassungen der „John Birch Society" verbreitet, die auf der äußersten Rechten steht und das demokratische System ablehnt. Walker ist getadelt worden, weil er bei einer Ansprache an seine Soldaten den ehemaligen Präsidenten Truman und seinen Staatssekretär Acheson als „kommunistenfreundlich" bezeichnet hatte. Die John Birch Society hatte Eisenhower sogar einen kommunistischen Agenten genannt. Sie vertritt hier noch schärfere Auffassungen als der McCarthysmus.

Öffenbar soll General Walker jetzt auf einen Posten versetzt werden, wo er keine politische Tätigkeit mehr ausüben kann.

Abänderung des Artik. 123 sexies vom Senat genehmigt

BRUESSEL. In seiner Sitzung vom Dienstag nachmittag hat der Senat den von der Regierung eingebrachten Gesetzesvorschlag bezüglich der Abänderung des Artikels 123 sexies des Strafgesetzbuches genehmigt. Mehrere Abänderungsvorschläge wurden verworfen.

Alle diejenigen, die ihre Rechte durch Eintragung in die Listen der Militärauditoren oder infolge einer Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren verloren haben, erhalten diese automatisch zurück. Für diejenigen, die eine Strafe von 3 bis 10 Jahren erlitten haben, besteht die Möglichkeit ein Gesuch an den Justizminister zu richten.

Betonen wir nochmals, wie bereits ausführlich in obenstehendem Beitrag dargelegt, daß die Rückgabe der bürgerlichen Rechte aufgrund des soeben genehmigten Gesetzes kein Anrecht auf Kriegsschädenvergütung verleiht.

Programm der Sendung in deutscher Sprache

Freitag:

19.00-19.15 Nachrichten, 19.15-19.20 Parlamentsbericht, 19.20-20.00 Musik der Gegenwart, 20.00-20.15 Vorschau auf das Wochenende in den Ostkantonen, 20.15-20.50 Blasmusik, 20.50-21.00 Nachrichten.

Samstag:

19.00-19.45 Nachrichten und Aktuelles, 19.15-19.30 Solistenparade, 19.30-20.00 Teenagers, 20.00-20.50 Buntes Samstagabendprogramm, 20.50-21.00 Nachrichten.

RUNDFUNK

BRÜSSEL I

Freitag, den 16. Juni 1961.

Bis 9.10 wie montags, 9.10 Sinfoniekonzert, 10.02 Regionalsendungen, 12.02 Eddie Calvert usw. 12.30 Hit Parade, 13.15 Albumseiten, 14.03 Ted Heath, 14.30 Semprini-Serenade, 15.00 Leichte Musik belgischer Komponisten, 15.40 Feuilleton, 16.07 Oper: Luzia di Lammermoor, 18.02 Soldatenfunk, 18.38 H. Zacharias spielt, 20.00 Klavierkonzert Aldo Ciccolini, 21.00 - 24.00 Franz. Theater.

Samstag, den 17. Juni 1961.

Bis 9.10 wie montags, 9.10 Magazin für die Freizeit, 10.02 Ferien rund um die Musik, 11.00 Midi - Midinettes, 12.02 Landfunk, 12.17 Maurice Simon, 12.30 Was gibt es Neues?, 13.15 Bel Canto, 14.03 Radio-Kino, 16.02 Tanztee, 17.10 Schallplatten, 17.30 Jugendfunk, 18.02 Berliner Promadenorchester, 20.00 Vedettes en pantoufles, 20.30 Crainquebille, 21.00 Leichte Orchester, 21.30 Montmarte zur guten alten Zeit, 22.10 Jazz für jedes Alter, 23.00 Nachtmusik.

WDR Mittelwelle

Freitag, den 16. Juni 1961.

7.15 Leichte Musik, 8.10 Muntere Noten, 8.45 Sorgenkind Wasser, Frauenfunk, 12.00 Aus der Klavierstunde, 13.15 Strauß: Aus Italien, sinfonische Fantasie op. 16, 16.00 Zeitgenössische Orgelmusik, 16.30 Kinderfunk: Geschichte um Kater Musch, 17.05 Neue politische Literatur, 17.20 Vom Nutzen des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, 17.30 Macumba – Spiristische Riten und Bräuche im Volksleben Brasiliens, 17.45 Melodienkarussell, 19.15 Mozart: Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello Es-dur, 19.45 Arnold Schönberg: Die Jakobsleiter: 1. Leseaufführung der gesamten Dichtung, II. Oratorien - Fragment (Uraufführung), 22.00 Zehn Minuten Politik, 22.10 Auf ein Wort, 22.15 Die Zeit des Menschen und die Zeit überhaupt, 23.25 Musik von Beck, 0.10 Bach's beat, 0.40 Les Brown spielt.

Samstag, den 17. Juni 1961.

7.15 Frühmusik, 8.00 Purchel – Telemann, 9.10 Musik von Beethoven, 10.00 Mozart: Requiem, 11.00 Feierstunde zum Tag der Deutschen Einheit, Uebertragung aus dem Plenarsaal des Bundeshauses in Bonn, 12.30 Christa Ludwig singt, 13.25 Orchesterkonzert, 15.00 Madrigale und Volkslieder, 15.30 Konzert, 17.00 Wiedervereinigung – von außen gesehen, Gespräch, 17.30 Chorkonzert (Brahms – Beethoven – Bach), 18.55 Glocken und Chor, 19.20 Konzert und Oper, 21.00 Diesseits der Grenze, eine Sendung zum 17. Juni, 21.55 Von Woche zu Woche, 22.10 Schumann: Vierte Sinfonie, d-moll op. 120, 22.40 Hermann Hagestedt mit seinem Orchester, 0.05 Nachtkonzert (Berg – Beethoven), 1.00 Aus der Discothek des Dr. Jazz, Suiten und erweiterte Formen im Jazz, 1.15 Musik bis zum frühen Morgen.

UKW WEST

Freitag, den 16. Juni 1961.

12.45 Mittagskonzert, 14.00 Musik aus Irland, 14.30 Spielmannsmotive, 15.05 Kammermusik, 15.45 Melodienreigen, 17.55 Kleines Konzert, 18.30 Leichte Mischung, 20.15 Männerchor, 21.40 Zur Unterhaltung, 22.30 Musik - Expreß.

Samstag, den 17. Juni 1961.

12.45 Musik am Mittag, 14.00 Klaviermusik, 15.00 Blasmusik, 16.30 Sinfon. Konzert, 18.15 Zum Abend, 18.45 Gefällige Musik, 20.15 Prozeß Imre Nagy, 21.00 Musik von Blacher, 21.45 H. Hagestedt spielt, 23.05 Kammermusik.

FERNSEHEN

BRÜSSEL u. LÜTTICH

Freitag, den 16. Juni 1961.

19.30 Kath. relig. Sendung, 20.00 Tagesschau, 20.30 Michael Shayne, 21.20 Einladung in ein Schloß, 22.00 Das Bilderkarussell, 22.30 Tagesschau.

Samstag, den 17. Juni 1961.

19.30 Errol Flynn stellt vor, 20.00 Tagesschau, 20.30 Der Arzt gegen Willen, von Molière, 21.15 Zeichenfilm, 21.30 Tutu, 22.10 Rendezvous mit . . ., 22.40 Tagesschau.

LANGENBERG

Freitag, den 16. Juni 1961.

17.00 Die niederen Lande, eine holländische Reise 1961, 18.00 Vorschau auf das Nachmittagsprogramm, 18.40 Hier und heute, 19.15 Die schlimmen Buben in der Schule, 20.00 Tagesschau, 20.15 Wetter morgen, 20.20 Eine Epoche vor Gericht, Eichmann - Prozeß, 20.40 Inspektor Hornleigh greift ein: ein Kriminalhörspiel, 21.30 Mexiko, Impressionen eines Reisenden, 21.55 Tagesschau.

Samstag, den 17. Juni 1961.

11.00 Feierstunde zum Tag der Deutschen Einheit, 14.30 Vilma und King, die Geschichte einer Farmer - Familie, 15.00 Sportübertragung, 17.00 Sonnabend nachmittag zu Hause, 19.00 Hier und heute, 20.00 Tagesschau, das Wetter morgen, 20.20 Was wissen wir von Deutschland?, 21.10 Das Schweigen, 22.40 Tagesschau, 22.55 Das Wort zum Sonntag.

Mehrere
Fichtenpflanzungen
unter der Hand zu verkaufen. Schreiben unter Nr. 3571 an die Geschäftsstelle.

„Herrgott, Vater, verstehst du denn nicht? Ich möchte, daß die Oelbrunnen erst fließen. Fühlst du denn nicht, daß mich dieses schiefe Verhältnis zu meiner Braut bedrückt? Der Gedanke, daß ich innerlich überzeugt sein muß, daß ich ein Mitgiftjäger bin? Daß jedes Wort, das ich von Liebe spreche, Lüge ist?"

„Sie weiß doch gar nichts."

„Und wenn sie es einmal erfährt? Ich habe Herrn Lerner gebeten, die Oelbohrungen in Groß-Kaldern zu beschleunigen und in jedem Falle alles gewonnene Oel solange als seinen eigenen Verdienst zu betrachten, bis diese unselige Summe getilgt ist. Erst, wenn dies geschehen werde ich Hildegard frei in die Augen sehen können."

„Der Generaldirektor ist überzeugt, daß er Millionen verdient."

Eberhard war stehen geblieben.

„Und wenn er sich irrt? Siehst du, Vater, das ist meine Angst. Wenn er sich irrt? Wenn er das Geld nutzlos geopfert hat? Deswegen muß ich hier sein. Muß jede Arbeit selbst überwachen. Muß Tag und Nacht tätig sein, bis die Brunnen fließen, und deshalb möchte ich erst heiraten, wenn das alles geordnet ist."

Der Vater sah ihn an.

„Ich glaube, ich fange an, dich zu begreifen, aber – nein, Junge, ich vermute, ich hätte mir in meiner Jugend weniger Gedanken gemacht."

„Kann sein, daß wir heutigen jungen Menschen ein größeres Verantwortungsgefühl besitzen als ihr, die ihr in einer sorgenlosen Zeit lebtet."

Eberhard stürzte sich mit großem Eifer in seine neue Tätigkeit, obgleich er zu Anfang einen harten Kampf zu bestehen hatte, um den alten Inspektor von der Notwendigkeit der Bohrtürme, mit deren Vorbereitung die Techniker schon begannen, zu überzeugen. Die Briefe, die er an Hildegard schrieb u. ebenso die, welche er erhielt, waren eigentlich nicht die Briefe zweier verliebter Leutchen.

Es widerstrebte ihm eben, in seiner Lage von Liebe zu schreiben, und er schilderte dafür in um so ausführlicher Weise seine Tätigkeit. Hildegard aber wollte es sich selbst gegenüber nicht wahr haben, daß sie seine Briefe enttäuschten, und sie antwortete in gleicher Weise.

Und trotzdem kamen sie einander näher. Eberhard gewöhnte sich daran, ihr alles mitzuteilen, was er trieb und begann. Das kluge Mädchen sah vor ihren Augen ein Bild seines Charakters erstehen, und auch sie antwortete ihm ausführlich und gab allerhand Ratschläge und Gedanken.

Diese Briefe begannen das Leben der beiden Menschen auf einen ernsteren Grund zu stellen. Hildegard hatte bis dahin ihre Tage mit Sport und gesellschaftlichen Zerstreuungen verbracht. Im Hause ihres Vaters war wenig Verkehr mit Menschen, die tiefer über innere Probleme nachdachten. Lerner, der Draufgänger, suchte Gleichgesinnte, und auch Onkel Christoph in Nörten war gewiß ein herzensguter Mann, der das Leben nahm, wie es war, ohne zu grübeln."

Eberhard, der sich zuerst einfach verpflichtet fühlte, in jeder Woche mindestens einmal an Hildegard zu schreiben, kam ganz von selbst dazu, eben, weil er nicht Liebesworte schreiben wollte, von Gedanken und Stimmungen zu reden, und Hildegard, die ja in Wahrheit ein sehr kluges Mädchen war, wurde gelockt, ihm zu antworten. So wurden diese Briefe den beiden bald zu einer lieben Gewohnheit und bahnten zum mindesten eine Freundschaft an, die auf gegenseitiger Achtung beruhte.

Im April teilte Lerner – es war kurz nachdem die Hypothek für Großmann eingetragen – Eberhard mit, daß er die Hochzeit auf Anfang Mai angesetzt habe.

Wenn Hildegard auch innerlich nicht voll zufrieden war, verstand sie es, vor den Menschen die glückstrahlende Braut zu spielen, und rüstete mit Eifer die Hochzeit.

Eines Tages nahm der Vater sie in sein Zimmer.

„Wirst du dich in der Einsamkeit von Groß-Kaldern auch wohlfühlen?"

Hildegard empfand sofort, daß der Vater auch mit dieser Frage eine besondere Absicht hatte.

„Es ist jedenfalls etwas anderes."

„Wie wäre es, wenn du Gerda auf einige Zeit mitnehmen würdest?"

Jetzt war sie wirklich verwundert.

„Gerda? Glaubst du, daß Gerda mir eine so unterhaltende Gesellschaft wäre, wenn es mir wirklich einmal einsam würde? Ich habe doch Eberhard.

„Du tätest mir einen Gefallen, wenn du sie mitnähmst."

„Immer noch wegen Werner?"

„Davon habe ich gottlob nichts mehr bemerkt, und wenn das Mädel noch an ihn denkt, mag sie das mit sich abmachen."

„Wir beide brauchen nicht miteinander Versteck zu spielen. Du bist versorgt; jetzt kommt Gerda an die Reihe."

„Auch so wie ich?"

Er tat so, als bemerkte er die Bitterkeit nicht, und lächelte.

„Ich denke, jedenfalls billiger."

„Sehr taktvoll, Vater."

„So meine ich das nicht. Also, du weißt, Hof Dillingen ist Groß-Kaldern benachbart!"

Jetzt lachte Hildegard hell auf.

„Und auf Dillingen sitzt der junge unverheiratete Klaus Zöbern. Jetzt geht mir ein Licht auf."

„Herr Zöbern ist eine gute Partie."

„Sonst aber ein langweiliger Mensch."

„Wenn Gerda Zöbern heiratet –"

„Bekommst du auch Hof Dillingen in deine Hand und bist Alleinherrscher."

„Und Gerda macht eine glänzende Heirat. Dazu seid ihr beide Nachbargutsfrauen."

Hildegard lächelte.

„Wäre alles ganz vortrefflich, wenn Gerda wie ich wäre."

„Sie ist ein Kind."

„Aber ein Kind, das ganz genau weiß, was es will, und das vielleicht mehr Energie hat als ich. Aber gut, ich will sie gern mitnehmen. Ich lege wahrhaftig keinen Wert darauf, die Schwägerin Werner Müllers zu werden."

Zwei Tage vor der Hochzeit traf Eberhard in Berlin ein, und das Wiedersehen der beiden Verlobten war ein ziemlich verbindlich kühles. Dann aber, als er Hildegard am Hochzeitstag in ihrem Brautkleid sah, war er in tiefer Erregung.

„Wie schön du bist!"

Ihre hohe Gestalt sah in der Tat bezückend aus. Jetzt aber spielte ein wehmütiges Lächeln um ihren Mund.

„Was ist dir? Es liegt etwas in deinen Augen, das mich betrübt. Sei offen."

„Du hast recht. Laß uns ein paar Worte reden, ehe wir vor den Altar treten."

Er sah sie befangen an.

„Ich habe mich mehr Herrin meiner Gefühle geglaubt, als ich es bin. Es ist ein heiliger Schritt, den wir tun wollen, und ich muß immer daran denken, was uns zusammengeführt hat. Nicht mich hast du gewollt, sondern –"

Eberhard war tödlich erschrocken.

„Du weißt?"

Jetzt senkte auch sie den Kopf und sagte ganz leise: „Ja, Eberhard, ich weiß."

„Hast du es schon damals gewußt?"

„Schon damals."

Sie schwiegen beide, und endlich fragte Hildegard:

„Wenn das alles nicht gewesen wäre, würdest du auch dann um mich geworben haben?"

„Ich weiß es nicht."

„Du bist zum wenigsten offen."

„Versteh mich nicht falsch. Es soll in dieser Stunde kein unwahres Wort über unsere Lippen kommen. Du weißt, ich stand im Begriff, nach Brasilien zu gehen. Aber trotzdem – ich kann es dir offen sagen: Ich hatte dich lieb gewonnen. Und nun?"

„Nun?"

„Wir sind beide irre aneinander, ich wünschte, wir stünden einander ohne Vorurteil gegenüber wie damals in Sankt Moritz."

Wieder waren sie stumm, dann nahm Eberhard ihre Hand.

„Vertraue mir und laß mich Vertrauen zu dir haben.. Ich liebe dich."

Das hatte er so leise und bewegt gesprochen, daß Hildegard unwillkürlich aufschluchzte und duldete, daß er sie ansich zog.

„Meine lieben Kinder!"

Frau Martha Lerner sprach es, in ihrer leisen Art eingetreten und freudig überrascht war. Ihr hatte dieser kühle Brautstand niemals behagt.

Hildegard lachte etwas gezwungen.

„Ich glaube, ich habe eben zum ersten Male in meinem Leben geweint."

„Tränen am Hochzeitstag bedeuten Glück."

„Schnell, Kinder, der Wagen wartet."

Eberhard von Dorndorf reichte seiner Braut den Arm und führte sie die Treppe hinunter.

Fortsetzung folgt

Ideensammelstelle für schüchterne Erfinder

Sind es immer nur die großen Forscher und Erfinder, denen etwas ganz Besonderes einfällt? Steckt nicht auch in vielen Alltagsmenschen ein Stückchen Erfindergeist? Fast jeder, mag er nun am Schreibtisch oder am Steuer seines Wagens sitzen, mag er den Besen schwingen, am Kochherd stehen oder sich in stillen Abendstunden müßigen Träumen hingeben, hat irgendwann einmal eine glänzende Idee.

Schon scheint sie in seiner Phantasie Gestalt anzunehmen, schon glaubt er, etwas einmal Neues erfunden oder entdeckt zu haben; er spricht mit einigen Freunden darüber, aber sie zucken skeptisch die Achseln. Dann kommen die Zweifel, es fehlt an realen Möglichkeiten, den Gedanken in die Tat umzusetzen – und bald ist es wieder ins Nichts zerronnen. So bleiben Talente, die schüchtern versuchten, sich ans Licht zu drängen, ewig unentdeckt. Millionenwerte gehen alljährlich verloren, weil viele gute Gedanken niemals ausgewertet werden können.

Oder gibt es doch eine Möglichkeit, den Erfindergeist, der in so vielen Köpfen spukt, ohne recht zur Geltung zu kommen, praktisch zu nutzen? Der Engländer John Connell war offenbar dieser Meinung, als er vor knapp drei Jahren eine „Ideensammelstelle“ gründete.

Und damit hat er selber eine wirklich glänzende Idee verwirklicht. An seine Sammelstelle in der Bond Street in London kann sich jeder wenden, der glaubt, etwas Neues erdacht oder erfunden zu haben. Sie gibt die brauchbaren Vorschläge an Interessenten weiter, die sie praktisch auswerten möchten und bereit sind, entsprechend dafür zu zahlen.

Herr Connell kam auf diesen guten Gedanken, als er eines Tages hinter einer deftigen Londonerin im Autobus saß. „Sieh Dir bloß mal diese Leute an“, sagte sie zu ihrer Nachbarin und wies auf ein paar am Straßenrand grabende Arbeiter, „denen würde ich's schon zeigen, wie sie ihre Arbeit in der halben Zeit machen könnten!“

Vielleicht war es nur ein flüchtiger Gedanke, der dieser Frau durch den Kopf schoß, vielleicht wußte sie aber auch wirklich eine viel bessere und rationellere Arbeitsmethode, die ihr Millionen hätte einbringen können, wenn sie nur den Mut und die Initiative besessen hätte, mit ihrem Gedanken an die richtige Stelle vorzudringen. Aber wer tut das schon, wer läßt sich nicht durch Kämpfe und Ablehnungen entmutigen, wer zweifelt nicht an seinen Fähigkeiten, wenn er kein Fachmann, sondern „nur ein Außenseiter“ ist? Solche Ueberlegungen brachten Herrn Connell zu dem Entschluß, all denen zu helfen, die selber nicht erfahren und wendig genug sind, ihre Ideen an den Mann zu bringen.

Alles, was neu und nützlich ist, wird gerne von seiner „Sammelstelle zur Auswertung von Ideen“ entgegengenommen, ganz gleich, ob es ein Gerät, eine neue Arbeitsmethode, ein neues Rezept oder irgendein hübscher Entwurf für einen Luxus- oder Gebrauchsgegenstand ist. Die Ideen werden auf ihre Brauchbarkeit hin geprüft, gegen eine geringe Unkostenvergütung registriert und an Firmen oder Organisationen weitergeleitet, die möglicherweise an ihnen interessiert sind. Beißt jemand an so übernimmt es die Sammelstelle, möglichst günstige Bedingungen für den Erfinder auszuhandeln.

Sie fördert aber auch nichtkommerzielle Ideen, mit denen idealistisch Gesinnte, die keinen klingenden Lohn erwarten, ihren Mitmenschen das Leben erleichtern wollen. So erhielt sie zum Beispiel von einem Architekten den originellen Vorschlag, daß einsame Leute, die gerne Bekanntschaften machen möchten, sich eine kleine Plakette mit der Aufschrift: „Wollen wir miteinander plaudern?“ anheften sollten.

Von allen Seiten, aus allen Berufs- und Gesellschaftsschichten strömen ständig neue Ideen in das Büro an der Bond Street. Manchmal sind es bis zu 50 an einem einzigen Tag. Besonders die Hausfrauen tun sich hervor. Connell ist der Meinung, daß Frauen oft praktischer sind als Männer. Vielleicht beobachten sie schärfer; sicher haben sie auch mehr Zeit und Gelegenheit, sich mit den kleinen Problemen des Alltags zu befassen.

Natürlich gibt es auch viele Leute mit völlig undurchführbaren Ideen. So schlug ein Mann allen Ernstes vor, das Parken dadurch zu „erleichtern“, daß man die Wagen mittels eines besonderen Geräts hochkant stellt. Leider hatte er sich aber nicht überlegt, was dann mit dem Oel und Benzin passieren würde. Er wollte sich absolut nicht davon überzeugen lassen, daß mit seiner Idee nichts anzufangen war.

Dann gibt es die komischen Käuze u. Weltverbesserer, die auf den ersten Blick oft ganz vernünftig wirken, meist aber von recht merkwürdigen, auf religiöser oder philosophischer Grundlage beruhenden Vorstellungen besessen sind.

Aber es warden auch viele praktische und gut auswertbare Vorschläge gemacht. Tierfreunde kennen das Problem, wenn sie ihr sorglich gehütetes Hündchen oder Kätzchen mit auf die Reise nehmen müssen, wenn es die Mitreisenden durch ständiges Jaulen stört od vor Aufregung sogar seine Erziehung zur Stubenreinheit vergißt. Auch können sich viele Haustiere, wenn sie plötzlich an einen anderen Aufenthaltsort versetzt werden, nur schwer an die neue Umgebung gewöhnen und werden krank und mißmutig. Ein Tierarzt kam auf die Idee, Tieren in solchen Fällen ein mildes „Reise“-Beruhigungsmittel zu verabreichen. Sie wurde von der „Ideensammelstelle“ aufgegriffen und verbreitet. Kaum ein Jahr später gab es in fast allen englischen Drogerien handliche Röhrchen mit unschädlichen Beruhigungstabletten für Hunde und Katzen zu kaufen. Natürlich lassen sich nicht alle Ideen so relativ rasch wie diese in die Praxis umsetzen. Die meisten Firmen sind so stark mit ihren eigenen Projekten beschäftigt, daß sie sich gegenüber neuen Vorschlägen von Außenseitern konservativ verhalten.

Aber der unermüdliche Connell hat festgestellt, daß Beharrlichkeit in vielen Fällen zum Ziel führt, besonders wenn eine Firma oder Organisation erst einmal erkannt hat, daß auch Ideen von Laien gut und brauchbar sein können. Jetzt ist seine Sammelstelle sogar von einem großen Konzern bekannter britischer Flugzeugwerke offiziell beauftragt worden, nach neuen Ideen für die Geräuschdämpfung bei Flugzeugmotoren u. -propellern zu suchen. Nachdem sich hundert Fachleute vergebens mit diesem Problem abgemüht haben, weil sie alle nach denselben Methoden und Prinzipien arbeiten, will man es nun einmal mit findigen „Außenseitern“ versuchen.

Seit die „Ideensammelstelle“ vor drei Jahren gegründet wurde, hat sie ihre Tätigkeit immer weiter ausdehnen können. Sie plant jetzt eine regelrechte Werbekampagne, um immer mehr verborgene Talente ans Licht zu holfen und den Erfindergeist, der in so vielen Alltagsmenschen steckt, für die Allgemeinheit zu nutzen.

So spaßig geht es oft zu...

Zwischen Constitucion und Zapala fiel ein achtjähriger Argentinier aus dem Schnellzug und wurde, obwohl die Eltern die Notbremse zogen, nicht auf dem Bahndamm gefunden. Als der Zug in Zapala einfuhr, stand er unverletzt auf dem Bahnsteig. Er hatte sich von einem Auto mitnehmen lassen und war schneller dort als der verspätete Zug.

Eine Schule in Vancouver (Kanada) richtete eine Raucherecke im Hof für ältere Schüler ein, wo sie in der Pause qualmen können. Als das Rauchen noch verboten war, hatte es achtmal Brände durch hastig fortgeworfene Zigaretten gegeben.

Kanadas Armee will die nebenberufliche Tätigkeit von Soldaten als Taxifahrer und Fensterreiniger abstellen, weil sich Arbeitslose darüber beschwerten. Andererseits sind die Soldaten so tief in Ratenschulden, daß die Armee eingreifen muß, wenn sie ihnen die Freizeitjobs verbietet.

Als der Polizei von Belo Horizonte das Eintreffen eines Falschgeldverteilers gemeldet wurde, machte sie zwei verdächtige Männer in einem Hotel aus u. verhaftete den einen. Es war ein Detektiv aus Rio, welcher den anderen beschattete. Dieser, der eigentliche Uebeltäter, hatte inzwischen Lunte gerochen und das Weite gesucht.

Heimlich machte die 15jährige Louise Adams mit dem Auto ihrer Eltern eine Spazierfahrt über kaliforische Landstraßen. Auf der Rückfahrt rammte sie leicht einen Baum. Autoschlosser stellten nachher fest, daß der Wagen nur unbedeutende Schäden davongetragen hatte, aber das konnte das Mädchen nicht mehr trösten. Als die Eltern nach Hause kamen, lag Louise tot im Wohnzimmer. Sie hatte sich mit dem Jagdgewehr des Vaters erschossen.

Amerikaner leben unter Grönlands Eis

Hoch oben in Grönland sind Wissenschaftler der amerikanischen Armee mit einem Experiment beschäftigt, das beweisen soll, daß der Mensch überall auf der Welt leben kann, sei es über oder unter der Erde. Sie errichten eine Stadt unter der Eisdecke Grönlands, in einem der ungastlichsten Gebiete der Erde mit Temperaturen bis zu 60 Grad Celsius unter Null. Die Stadt ist zwar noch nicht fertiggestellt, aber die ersten Wissenschaftler und Ingenieure der US - Armee, der Vortrupp eines Stabes von 200 Mann ist bereits eingezogen, oder genauer gesagt „untergezogen“.

Schneestürme heulen mit einer Geschwindigkeit von 150 Stundenkilometer über das Eis hinweg. Aber tief unter dem Eis arbeiten die Männer bei einer Temperatur von nur 4 Grad über Null und essen und schlafen bei 15 Grad über Null. In absehbarer Zeit werden sie mit der amerikanischen Luftfahrtstation in dem 225 Kilometer entfernten Thule durch eine unterirdische Eisenbahn verbunden sein. Elektrische Züge werden auf einem durch festes Eis geschlagenen Tunnelweg regelmäßig Versorgungsmaterial heranbringen. Ein zehn Megawatt starker Atomreaktor sorgt in diesem sogenannten „Camp Century“ für Licht und Heizung.

Gemüse unter dem Eis

Der Reaktor wird es ermöglichen, in den Eishöhlen sogar Gemüse anzupflanzen, obwohl auf der Oberfläche keine Pflanze gedeihen könnte. Man hat ausgerechnet, daß 36.000 Fässer Dieselöl nötig waren, um auf konventionellem Wege die Energie zu gewinnen, die der Reaktor abgibt. Der Atomreaktor braucht für seine Jahresarbeit lediglich 50 Pfund Uran 235, ein Quantum, das mühelos in einer einzigen Hubschrauberladung herbeigeschafft werden kann.

Die Stadt unter dem Eis verfügt über Räume, in denen eine Kirche, ein Kino, ein Restaurant eine Bücherei, Lesezimmer und andere Aufenthaltsmöglichkeiten eingerichtet sind. Am Ende des Acht - Stunden - Arbeistages haben die Männer sogar Gelegenheit, Fernsehsendungen aus Thule zu sehen. Frauen gibt es in „Camp Century“ nicht. Die „Stadt“ im dänisch kontrollierten Grönland wird mit Hilfe dänischer Fachleute sowie des Schweizer Wissenschaftlers Dr. Henri Bader aufgebaut. Er und die Ingenieure der amerikanischen Armee haben festgestellt, daß Schnee und Eis durchaus leistungsfähige Baumaterialien sind.

Vier und 15 Grad Celsius

Die Methode ist einfach: Riesige Schneepflüge, wie man sie zum Freischaufeln der Alpenpässe benutzt, graben tiefe Furchen in die Eisdecke, die dann mit Metallplatten bedeckt werden, auf die wiederum Schnee gehäuft wird. Die Metallplatten werden nach einiger Zeit entfernt, und die so entstandenen Schneebögen halten einer Belastung von etwa 15 Pfund pro Quadratzentimeter stand.

Da die Innentemperaturen zwischen vier und 15 Grad Celsius über Null schwanken, mußte ein Weg gefunden werden, um Wände und Fußboden vor dem Schmelzen zu bewahren. Man stellte Maschinen auf, die ständig die warme Luft aus den Räumen absaugen. Kopfzerbrechen bereitete auch die Wasserversorgung. Die Lösung: Man bohrt ein 50 Meter tiefes Loch in das Eis und preßt in dieses Bohrloch durch Düsen heißen Dampf, der das Eis in Wasser verwandelt.

Wettervorhersage

„Camp Century“ wird nicht nur aus wissenschaftlichen, sondern auch aus militärischen Interessen gebaut. Die amerikanische Armee sammelt Erfahrungen über die Zweckmäßigkeit und Funktionsfähigkeit von Stützpunkten unter dem Eis. „Camp Century“ könnte durchaus als Experiment für die Schaffung einer Raketenabschußbasis dienen. Die Besatzung eines solchen Stützpunktes brauchte sich weder über verdorbene Nahrungsmittel noch über verrostende Ausrüstungsgegenstände zu beklagen. Denn im Polareis verdirbt und verrostet nichts.

Auf wissenschaftlichem Gebiet hat man schon interessante Entdeckungen gemacht. Wie der Stamm eines Baumes, so hat auch das Eis Jahresringe. 60 Zentimeter Eisdecke entsprechen einem Zeitraum von zwölf Monaten. Da das Eis etwa drei Kilometer dick ist, konnte man Eisproben aus prähistorischer Zeit finden. Meteorologen konnten auch einiges über den Wetterablauf mehrerer Jahrhunderte feststellen. Vielleicht wird es mit Hilfe dieser Funde möglich sein, eines Tages Wettervorhersagen auf lange Sicht zuverlässig zu geben.

Nur zehn Jahre

Luftblasen die im Eis gefunden wurden, zeigen die Verschmutzung der Atmosphäre über die Jahrhunderte an. In mehr als 50 Meter Tiefe hat man Asche des großen Krakatau - Vulkanausbruchs vom Jahre 1883 gefunden. Im Eis sind auch die radioaktiven Niederschläge aller Atomexplosionen seit Hiroshima nachzuweisen. Zehn Jahre lang, so glauben die amerikanischen Forscher in Uniform, wird sich „Camp Century“ halten. Aber dann wird die geringe Bewegung des Eises die Mauern zum Einsturz bringen. Zehn Jahre aber dürften genügen, um der Erde viele Geheimnisse zu entlocken.

Per Nähmaschine kam das Glück

Eine fabrikneue Nähmaschine konnte es sich nicht leisten, das junge englische Einwandererehepaar im australischen Sydney, deshalb gingen die beiden Eheleute zum Trödler und kauften sich ein zwar gebrauchtes doch gut erhaltenes Stück. Der Wagen des Altwarenhändlers aber lieferte mit dieser alten Nähmaschine das große Glück frei Haus, das abenteuerlicher war und überraschender kam als jeder Lotto- od. Totogewinn.

Voller Stolz betrachtete die junge Ehefrau daheim ihre eisern zusammengesparte Neuerwerbung. Doch wie erstaunt waren die beiden Neuaustralier, als sie in deren Schublade eine Karte mit einer Geländeskizze entdeckten und die mysteriösen Worte „Grabt hier, Ihr werdet es nicht bereuen!“ Voller Neugier machten sich die beiden sofort auf den Weg. um diesem seltsamen Geheimnis nachzuspüren. Der genau verzeichnete Weg führte sie schließlich zu einem alten und verwahrlosten Gartengrundstück in einem verlassenen Vorort Sydneys, genau der richtige Ort für einen Schatzgräber. Auch der große Stein lag genau dort, wo der mysteriöse Unbekannte ihn eingezeichnet hatte. Hier galt es also zu graben. Mehr neugierig als hoffnungsfroh machten sich die jungen Eheleute an die Arbeit, denn mit Sicherheit glaubten sie daran, einem Witzbold in die Falle gegangen zu sein. Doch wer beschreibt ihr maßloses Erstaunen, als sie tatsächlich bereits in einer Tiefe von 50 Zentimetern auf Metall stießen.

Schließlich kam eine große Kassette zum Vorschein, bis an den Rand gefüllt mit Silber und Gold, mit Uhren, vielerlei Schmuckgegenständen und wertvollen Steinen und Perlen. Völlig überwältigt von dieser gleißenden Pracht sahen sich die beiden an, ohne vorerst auch nur ein einziges Wörtchen sagen zu können. Schließlich entdeckten sie einen verschlossenen Umschlag, der ihnen des kostbaren Rätsels Lösung brachte mit folgendem Wortlaut: „Lieber Finder! Sie sind der rechtmäßige Besitzer dieser Sachen. Ich habe mich von meiner Frau die mich niemals geliebt und nur meines Vermögens wegen geheiratet hat, scheiden lassen. Kinder sind aus unserer Ehe nicht hervorgegangen. Da ich keinerlei andere Angehörige mehr habe oder Menschen, die mir nahestehen, soll Ihnen mein gesamtes Vermögen gehören. Der Zufall oder das Schicksal wie man es nimmt, ist Ihnen gnädig gewesen. Werden Sie glücklich mit diesem Erbe, Testament und Scheidungsurteil liegen bei.“

Die beiden jungen Leute, denen auf eine so abenteuerliche Weise ein großer Reichtum in den Schoß fiel taten etwas, was wahrscheinlich nur wenige an ihrer Stelle für notwendig erachtet hätten. Sie gingen zu einem Notar, dem sie die ganze Sache darlegten und dessen Rat sie sich fügten. Dieser machte für sie eine Eingabe beim Gericht das inzwischen die Gültigkeit des seltsamen Testamentes bestätigte und die glückstrahlenden ehrlichen Finder zu rechtmäßigen Erben ernannte.

Es begann mit der Friedenspfeife

Eine Sammlung von 200 kostbaren Tabakspfeifen hat kürzlich die Stadt München zum Preise von nur 9.000 Mark erworben. Sie sind kunstvoll aus Edelhölzern, Geweihen, Meerschaum, Porzellan oder anderem Material hergestellt worden und zum größten Teil mit originellen Malereien versehen. Die historischen Tabakspfeifen, für die heute von Liebhabern zwischen 150 und 2.000 Mark pro Stück bezahlt werden, sollen in der Trinkstube des Erweiterungsbaues des Münchener Stadtmuseums untergebracht werden.

Das Vorbild aller Pfeifen ist die große indianische Friedenspfeife, die heute noch durch fast alle Filme und Erzählungen aus dem Wilden Westen geistert.

Sie wurde aus einer amerikanischen Rohrart hergestellt und mit bunten Federn und geflochtenen Haaren verziert. Diese Pfeife spielte einst bei allen Friedensverhandlungen der Indianer eine wichtige Rolle. Der jeweilige Häuptling rauchte sie mit einigen Zügen an und reichte sie dann an die Abgesandten des gegnerischen Stammes weiter. Während der Unterredung ging sie stets im Kreise herum.

Doch auch die Holzpfeifen der Bassongos aus dem Kongogebiet, die Messingpfeifen der Battaks auf Sumatra, die langen, deutschen Jäger- oder Studentenpfeifen aus alter Zeit und die orientalischen Wasserpfeifen haben stets das Interesse der Sammlerwelt erregt. Unerschwinglich sind heute die Pfeifen, die einmal in dem berühmten Tabakskollegium Friedrich Wilhelms I. von Preußen die Runde gemacht haben. Dieser König pflegte fast an jedem Abend in Berlin, Potsdam oder Wusterhausen neben durchreisenden vornehmen Gästen seine Heerführer, Gelehrten und sonstigen Vertrauten um sich zu versammeln. Man rauchte dabei aus kurzen, tönernen Pfeifen, die sogar diejenigen Männer wenigstens in den Mund nehmen mußten, die keinen Geschmack am Tabakgenuß fanden. Dazu wurde Ducksteiner Bier getrunken, und im Nebenzimmer standen Delikatessen der kalten Küche bereit. Bisweilen kam es bei diesem Tabakskollegium zu politischen Entscheidungen von großer Tragweite.

Die Münchner Sammlung zeigt, daß nur bei den tönernen Pfeifen Rauchröhre und Kopf aus einem Stück bestehen. Bei den übrigen Exemplaren sind mehrere Teile vorhanden, die man oft aus Bernstein, Elfenbein, Holz, Horn, Guttapercha, Knochen, biegsamen- Geflechten, Steingut oder anderem Material gefertigt hat. Diese zusammengesetzten Pfeifen soll der österreichische Arzt Franz Vicarius bereits im Jahre 1669 erfunden haben. Zu großem Ruf sind bei den sachverständigen Rauchern die „Ulmer Köpfe“ aus Maserholz und die Porzellanköpfe aus der Rheinpfalz oder Thüringen gelangt, die oft mit bunten Bildern von Menschen oder Tieren verziert waren. Dasselbe gilt für die Meerschaumköpfe, die zeitweise braun oder schwarz getönt wurden. Man rühmt ihnen nach, daß sie beim Rauchen eine bunte, marmorartige Farbe annehmen. Die Bräunung wurde dadurch erzielt, daß man die Pfeifenköpfe in einer eisernen Bratröhre stark erhitzte

Das Auto verdrängt die Stubenfliege

Vor sechzig Jahren verfügte der Staat New York, daß alle Besitzer von Kraftwagen mit Angabe von Name, Adresse und Herstellungsfirma ihres Automobils beim Staatssekretariat vorstellig werden müßten, worauf sie gegen einen Dollar ein „amtliches Nummern-Kennzeichen“ erhielten. In die Staatskasse flossen im Jahre 1901 ganze 954 Dollar, aber bereits 1902 trug die Kraftwagen - Registrierung 1.082 Dollar ein. Die Zahl der im vergangenen Jahr registrierten Motorfahrzeuge betrug dagegen allein im Staate New York weit über fünf Millionen.

Daß sich die Gebühren im Laufe der Jahrzehnte ebenso „entwickelt“ haben wie die Motorisierung, nimmt man heute als selbstverständlich. Uebrigens war Illinois der erste Staat, der ein Verzeichnis der Automobilbesitzer anlegte; bereits 1899 begann dort die Registrierung – allerdings nur in den Akten, auf Autonummern legte man noch keinen Wert. Der Regierungsbeamte war verpflichtet den Autobesitzer „auf Herz und Nerven“ auszufragen, ob er sein Vehikel so sicher lenken könne, daß „Mensch und Tier nicht ernsthaft gefährdet werden“. Jeder Besitzer „eines maschinenmächtigen Fahrzeuges“ mußte sofort die Geschwindigkeit herabsetzen, wenn er eines „vierfüßigen Zugtieres“ ansichtig wurde.

Anno 1904 wurde die Geschwindigkeit in Städten des Staates New York auf 16 Stundenkilometer und im freien Land auf 32 „Sachen“ begrenzt. Blinklichter mit Scheinwerfer waren damals noch verpönt, da die Behörden die Ansicht vertraten, die Straßenbeleuchtung müsse dem Autolenker vollauf genügen; man hielt es für besonders gefährlich, wenn zwei „beleuchtete Wagen einander begegneten“.

Vor 60 Jahren schrieb auch ein New Yorker Arzt, Dr. James J. Walsh, in einem Zeitungsbericht, daß nach dem „Anbruch des motorisierten Zeitalters die Amerikaner mit einer längeren Lebenszeit und verminderter Sterblichkeit rechnen können“. Seine Ansicht begründete er damit, daß mit dem Pferd der Bazillenträger „Hausfliege“ aus den Städten verschwinden werde. An Verkehrsunfälle dachte der gute Doktor damals noch nicht.

Die drei Ferienalter der Kinder

Sollen wir den Urlaub mit oder ohne unsere Kleinen nehmen?

Für Familien mit Kindern wird es jetzt Zeit, Urlaubspläne zu besprechen und sich vor allem klar darüber zu werden, ob die Eltern allein auf Urlaub fahren oder ob man gemeinsam Ferien macht. Die immer wieder aktuelle Frage: „Urlaub mit oder ohne Kinder?" ist allerdings nicht generell zu beantworten, sondern muß jeweils ganz individuell entschieden werden. Immerhin lassen sich jedoch einige Richtpunkte markieren, was hier geschehen soll.

Zuallererst sei angeführt, daß für alle Kinder aus intakten Familien der gemeinsame Urlaub mit den Eltern unendlich beglückend sein kann. An diesen gemeinsamen Urlaubstagen hängen stets die schönsten und bleibendsten Kindheitserinnerungen. Doch leider ist es in vielen Familien aus triftigen Gründen nicht möglich, den Urlaub mit den Kindern zu verbringen. Und in einer ganzen Anzahl anderer Familien wäre es gar nicht ratsam, nun unbedingt die Kinder mitzunehmen, auch wenn es sozusagen technisch und finanziell möglich wäre.

Man kann die Kinder je nach Alter in drei „Urlaubsklassen" einteilen. Da sind einmal die Kleinkinder bis zu drei oder vier Jahren Mit ihnen sollte man nur an ruhigen Orten Urlaub machen, also keinesfalls eine von Etappe zu Etappe führende Autoreise. Aber auch ein Urlaub mit Kleinkindern an einem ruhigen Ort braucht für die Mutter nicht unbedingt Erholung zu sein. Kinder machen viel Arbeit und sind um so schwerer zu betreuen, je weniger an Komfort zur Verfügung steht. Wenn die Mutter zum Beispiel sehr abgearbeitet ist, kann es ratsam sein, das Kind oder die Kinder in ein Heim oder zu Verwandten in Pflege zu geben. In einem Hotel zum Beispiel sind Kleinkinder für die Mutter und die übrigen Gäste eine starke Belastung. In der Ferienwohnung geht es schon besser, aber hier hat die Mutter in meist sehr beengten Raumverhältnissen noch mehr zu tun als zu Hause.

Günstig ist es in einem solchen Fall, wenn eine junge Verwandte mitgenommen werden kann, die für Kost und Logis und die übrigen Annehmlichkeiten eines Ferienortes die Betreuung der Kinder mitübernimmt. Diese Lösung wäre auch bei größeren Kindern anzuraten.

Die Kinder zwischen fünf und fünfzehn Jahren bilden sozusagen die zweite „Urlaubsklasse". Mit ihnen hat man es im Ferienort meist schon einfacher. Allerdings kosten sie auch mehr Geld, so daß für die meisten Familien ein Hotelaufenthalt mit zwei oder drei Kindern aus finanziellen Gründen nicht in Frage kommt. Zudem sind auch Kinder in diesem sonnigen Alter in Hotels oder Pensionen nicht selten Unruhestifter, die von anderen Gästen nicht gerne gesehen sind. Und wenn Mutter und Vater den ganzen Tag nur wehren und verbieten müssen, kommen sie auch nicht zur Ruhe

Unzählige Mütter sind heute berufstätig oder haben in einem großen Haushalt ohne Hilfe viel zu tun. In beiden Fällen ist meist starke Ueberarbeitung und Nervosität festzustellen. Diese Mütter brauchen unbedingt eine richtige Erholung, und so wäre ihnen anzuraten, ohne die Kinder auf Urlaub zu gehen. Mag die Trennung auch schwer fallen, die Erholung sollte vorgehen. Psychologen haben übrigens festgestellt, daß Kindern zwischen fünf und fünfzehn Jahren die Trennung im Urlaub meist sehr gut bekommt. Kommen sie in ein Heim, lernen sie andere Menschen und eine ganz andere Umwelt kennen. Sie werden selbständiger, lernen sich in eine Gemeinschaft einfügen und empfangen viele neue Eindrücke.

Besonders günstig vor allem auf schüchterne Kinder und Einzelkinder wirken sich Ferienfahrten mit Gleichaltrigen unter Aufsicht eines Lehrers aus. Selbstverständlich müssen die Kinder im richtigen Alter dazu sein. Und dabei kommen wir zur dritten „Urlaubsklasse": den Kindern über fünfzehn Jahren. Diese Altersklasse fängt schon an, selbständig zu werden. Vor allem Buben in diesem Alter sind zur Enttäuschung vieler Eltern an einem gemeinsamen Urlaub gar nicht mehr interessiert. Häufig wollen sie mit Gleichaltrigen Fahrten machen. Und warum auch nicht? Sie sind im erlebnisfähigsten Alter und wollen sich die Urlaubswelt selbständig erobern. Man sorge nur dafür, daß die Fahrtenpläne sich in einem vernünftigen Rahmen halten, die jungen Leute sich also nicht gerade vornehmen, mit dem Fahrrad die Alpen zu überqueren. Auch sollten sie stets in Gruppen fahren, um die Gefahren zu mindern, die Halbwüchsigen drohen können.

Lächeln und Lachen

Wenn wir auch nicht im „Land des Lächelns" leben, das fröhliche Lachen dürfen wir trotzdem nicht vergessen.

Man sollte sich vor Menschen hüten, die nicht auch einmal über sich selbst lachen können.

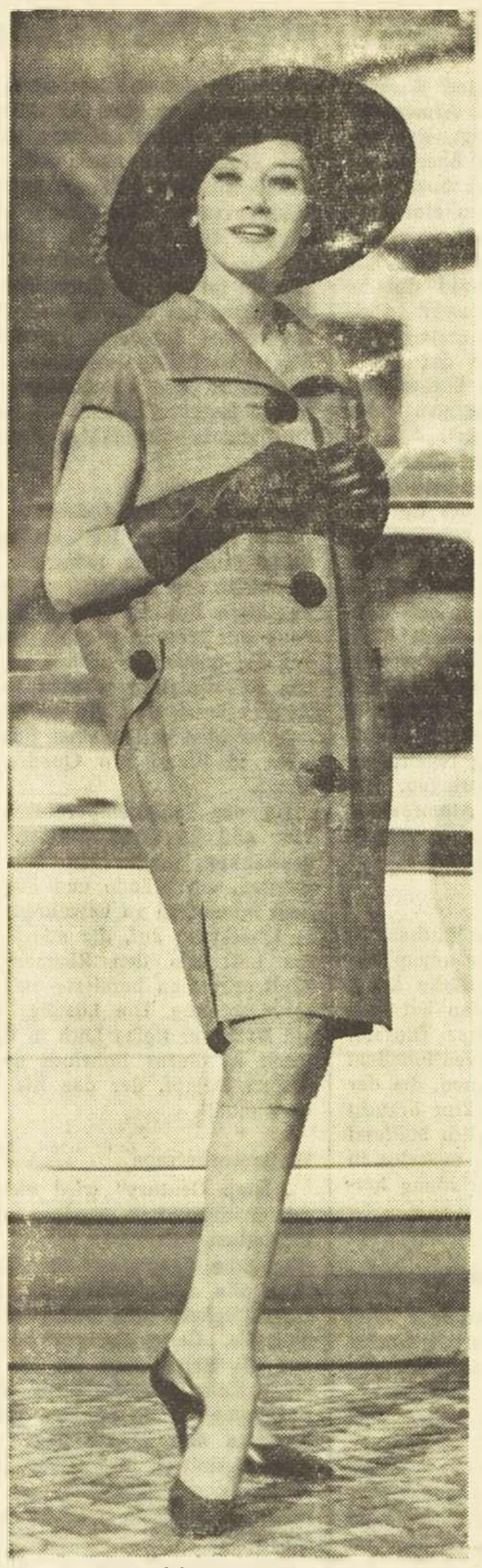
Das humorvolle, verstehende Lächeln ist dem ironischen Lachen bei weitem vorzuziehen.

Ein Mensch mit freundlichem Lächeln erreicht im Leben mehr als der Mißmutige.

Man muß den Tag anlachen, dann tut er es auch.

Ein befreiendes Lachen, das vom Herzen kommt, geht auch zum Herzen.

Wer dem tierischen Ernst entsagt, lebt leichter.



ZU EINEM COMPLET VERARBEITET wurde Wollseide, anthrazit-silbermeliert. Die ärmellose lange Jacke wird auf drei Knöpfe geschlossen, der Verschluß aber nicht ganz durchgeführt. Man beachte die seitlichen Schlitze. Von fülliger Weite ist der Rücken.

Rotes Kleid gegen Katzenjammer

Farben beeinflussen Ihren Mann

Sie haben natürlich eine Lieblingsfarbe, Rot zum Beispiel oder Blau. Vielleicht paßt Ihnen rot oder blau bei manchen Gelegenheiten auch wirklich ausgezeichnet — aber glauben Sie mir, eben nur bei manchen Gelegenheiten.

Es kann zum Beispiel sein, daß Ihr Mann deprimiert vom Geschäft nach Hause kommt. Für solche und ähnliche Gelegenheiten müßte jede Frau ein rotes Kleid besitzen. Jede nur nicht die nervöse und überschwengliche Frau, sonst läuft der Krug über.

Sollte Ihr Mann aber so richtig „wild" heimkommen, dann ziehen Sie nicht Ihr rotes Kleid an, sondern nehmen Sie schnell das grüne. Denn Grün ist die Farbe des Friedens, der Erholung, des Ausspannens. Ein grünes Kostüm bringt einen Hauch frischer Luft in die strenge Atmosphäre des Büros oder die Gewitterstimmung von zu Hause.

Haben Sie schon einmal beobachtet, daß Sie im gelben Kleid Ihre drei- oder vierjährigen Sprößlinge spielend im Zaum halten können? Die kindliche Aufmerksamkeit bleibt an dieser grellen Farbe hängen. Sonst freilich soll Gelb nur von Frauen getragen werden, die es sich leisten können, ihre Jugendlichkeit zu betonen.

Schwarz dagegen verleiht auch dem Backfisch eine feierliche Würde, die im Gegensatz zu den anderen Farben niemals unpassend und gewollt aussieht. Das schwarze Kleid mit einem hellen Flecken darauf ist überhaupt die hundertprozentige Rückversicherung.

Braun kann jung, frisch, sportlich wirken, und es kann monoton und trüb sein. Andere Farben dominieren über den Menschen, Braun ordnet sich unter. Es wirkt reizend an einer jungen Frau, doch wenn die Trägerin 25 Jahre überschritten hat, wird es ratsam sein, das Kleid mit einer zweiten Farbe aufzuhellen. Ganz ähnlich steht es mit Blau. Sind Ihre Augen noch niemals am Sternenhimmel oder an einer Wiese voll von Gänseblümchen hängengeblieben? Man spürt so etwas wie Erhebung und eine starke innere Freude dabei. Warum, das hat man nie ganz erklären können, aber es stimmt, daß helle Punkte auf einem dunklen Feld immer von stärkster Wirkung auf das menschliche Gemüt sind.

Das heißt mit anderen Worten: Tragen Sie einen hellgetupften Schal beim Besuch einer kranken Freundin und vergessen Sie nie das lichte Kleid, wenn Sie von einem alten, grantigen Beamten etwas erreichen wollen.

Nichts ist einfacher, als irgendwo am dunklen Kleid zwei weiße oder gelbe Flecken anzubringen. Putztücher sind nicht schlecht, auch schöne, glänzende Broschen tun es vielleicht. Schließlich wünscht man sich doch manchmal ganz im geheimen, daß ein Männerauge hängenbleibt.

Wußten Sie schon

... daß Fette in jeder tierischen oder pflanzlichen Zelle enthalten sind? Manche Zellen haben die Fähigkeit zur Fettbildung in besonderem Maße. Vor allem in den Samen der Oelfrüchte lagern sich Fette in großer Menge ab, sie dienen dem Keimling als erste Energiequelle.

... daß man immer noch nicht genau weiß, wie sich das Fett in den Pflanzen bildet? Zwar ist es längst bekannt, daß die Pflanzen die Fähigkeit haben, Kohlenhydrate, also vor allem Stärke, in Fett und sogar später wieder bei Bedarf in Kohlenhydrate zurückzuverwandeln, aber es gelang der Forschung noch nicht, diese Vorgänge genau zu analysieren.

... daß zwischen festen Fetten und fetten Oelen kein prinzipieller Unterschied besteht? Man kann hier höchstens die Konsistenz zur Unterscheidung heranziehen, aber auch diese ist regional unterschiedlich. So wäre z. B. die bei uns feste Butter in den Tropen stets flüssig, während daneben das im Ursprungsland flüssige Kokosöl bei uns als ein festes Fett (z. B. Palmin) bekannt ist.

... daß ein deutscher Wissenschaftler, Wilhelm Normann, vor 59 Jahren ein Verfahren entdeckt hat, flüssige Oele in feste Fette zu verwandeln? Bei dieser sogenannten Fetthärtung wird der Schmelzpunkt der Öle heraufgesetzt. Der dafür verwendete Katalysator ist dabei nur der Vermittler eines Vorganges, wie ihn die Natur z. B. im Körper der Kuh vornimmt.

Alles bereit für den Urlaub?

Zwölf Fragen für die Hausfrau

Urlaubsvorbereitungen sind für jede Hausfrau recht anstrengend. An was man nicht alles denken muß! Und trotzdem wird manchmal etwas vergessen. Vor allem solche Dinge, die man nachher aus der Entfernung nicht ohne weiteres in Ordnung bringen kann. Lesen Sie doch einmal unsere kleine Liste durch!

Haben Sie

1 Milch und Brötchen abbestellt?
2 Die Urlaubsadresse angegeben, damit Post und Zeitung nachgeschickt werden können?
3 Alle Stecker herausgezogen, damit nichts passieren kann?
4 Alle Lampen ausgeschaltet?
5 Den Kühlschrank geleert, gereinigt und die Tür angelehnt, damit er nachher nicht muffig riecht?
6 Alle Kleidungsstücke von der Garderobe entfernt, die verstauben oder in denen sich gar Motten einnisten könnten?
7 Alle Schranktüren fest geschlossen?
8 Dafür gesorgt, daß Blumen und Haustiere betreut werden?
9. Bei den Nachbarn die Urlaubsadresse hinterlassen, damit man Sie notfalls erreichen kann?
10. Den Hausschlüssel einer vertrauenswürdigen Bekannten oder Nachbarin gegeben, die ab und zu durch die Wohnung geht und wenn möglich, alle paar Tage Läden und Fenster ein paar Stunden öffnet, damit die Wohnung nicht so verlassen aussieht und Diebe anlockt?
11. Alle Wertsachen aus der Wohnung genommen, Schmuck und Papiere ins Safe der Sparkasse gebracht — sicher ist sicher?
12. Auf dem Sparkassenbuch über die gewohnte monatliche Sparsumme hinaus noch einen ausreichenden Sonderbetrag eingezahlt, damit Sie bei der Rückkehr genug Geld für die laufenden Haushaltsausgaben während der restlichen Tage des Urlaubsmonats bis zum Zahltag haben und nicht das Sparkapital angreifen müssen?

Wenn Sie alle 12 Fragen bejahen können, dann haben Sie gut vorgesorgt und können wirklich getrost in die wohlverdienten Ferien fahren.

Verpflegung bei Camping und Picknick

Pikante Gerichte zur Erfrischung

Anregungen zu kalten Gerichten zum Mitnehmen und solchen, die an Ort und Stelle schnell zubereitet werden können, wird jede „Campingfrau" begrüßen. Sehr gut zum Mitnehmen eignen sich gut zubereitete pikante Salate. Hier einige Vorschläge:

Pariser Salat

Würflig geschnittene Schinkenwurst und kleingeschnittener Schweizerkäse, sowie in Scheiben geschnittene Tomaten und hartgekochte Eier werden mit feingeschnittenen Zwiebeln, Salz, Essig und Oel würzig angemacht und vermengt Statt Essig und Oel schmeckt auch eine Mayonnaise sehr gut.

Bunter Salat

In Würfel geschnittenen Kassler Rippenspeer mit Essig, Oel, Salz und Pfeffer anmachen, mit ebenfalls in Würfel geschnittenen Eiern, Spargeln und Lachs vermengen.

Radieschen-Salat

Gut gewaschene und geputzte Radieschen in Scheiben schneiden, einsalzen und ziehen lassen. Eine Salatsoße aus Rahm, Salz und Zitronensaft bereiten, die Radieschen damit anmachen und je nach Geschmack noch mit feingeschnittenem Schnittlauch bestreuen.

Erbschen mit Speck

Etwas Margarine in der Pfanne zergehen lassen, klein geschnittenen Speck dazugeben, etwas anrösten lassen und eine Büchse abgegossene Erbschen darin heißmachen. (Im Freien zu kochendes Gericht)

Wurst aus der Pfanne

Nach Personenzahl Schinken- oder Cervelatwurst-Stücke auf beiden Seiten leicht einschneiden und in Fett beidseitig kurze Zeit backen. Dazu Meerrettichsenf reichen.

Obst-Kaltschale

Beliebiges Obst durch die Maschine passieren, kurz erhitzen, mit Mondamin binden, zuckern, in einen Behälter füllen und diesen nach Erkalten schließen. Kekse oder Gebäck dazu reichen.

Gut geeignet zum Mitnehmen sind auch kalte Schnitzel, Koteletts, Kasseler Rippenspeer, Fleischküchlein.

EIN PLAUSCH MIT DER FREUNDIN ÜBER MODEFRAGEN

Als mir der Kragen platzte . . .

Glosse / Von Heinz Carsten Jöns

Ich suchte Stellung und las den Anzeigenteil der Zeitung.

Was da von einem alles verlangt wurde! – Nicht über dreißig, jahrzehntelange Erfahrungen, branchekundig, besteingeführt, einwandfreier Werdegang, lückenloser Lebenslauf Lichtbild

Ich tat, wie man es wünschte, tippte Bewerbungsschreiben, feilte Lebensläufe, ernährte einen Fotografen, bereicherte die Bundespost.

Von 100 Schreiben blieben 57 unbeantwortet, 18 Firmen schrieben anonym, ohne meine Unterlagen wieder beizulegen, 24 sandten sie wortlos zurück, davon 6 die falschen. Eine einzige Firma antwortete mit ihrem vollen Namen. Sie befand sich aber bereits in Konkurs

Da platzte mir der Kragen und hinfort schrieb ich:

„Ich las Ihr Inserat und stelle es Ihnen anheim, mir Ihre letzten Bilanzen vorzulegen, um mich von der Bonität Ihrer Firma zu überzeugen. Ferner bitte ich um die handgeschriebenen Lebensläufe Ihrer Direktoren, Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder sowie um die Fotos von deren Gattinnen. Nach Sichtung der Unterlagen erhalten Sie Bescheid, ob ich meine wertvolle Arbeitskraft Ihrem Unternehmen widmen werde."

Ich verschickte hundert Schreiben. Hundert Firmen baten mich inständig, bei ihnen vorzusprechen.

Die Erinnerung

Der französische Schriftsteller Alexander Dumas der Aeltere war schon weit über 60 Jahre alt, als er folgenden Brief erhielt:

„Teurer Meister! Ich hätte liebend gern ein Autogramm von Ihnen. Erfüllen Sie die inständige Bitte einer jungen, schönen Frau, die Ihnen zum Dank recht gern ein wenig Liebe schenken würde."

Alexander Dumas antwortete: „Meine Liebe, hier sende ich Ihnen das gewünschte Autogramm. So werden Sie mich in guter Erinnerung behalten. Aber nichts von Liebe, denn die Erinnerung daran würde für Sie die denkbar schlimmste sein."

NIEDERRHEINISCHE LANDSCHAFT IM SOMMER (Foto: Ruth Hallensleben)

Ein dumpfes, drohendes Poltern rollte näher

Eine nicht ernstzunehmende Jagdgeschichte / Von Arnold Kolbe

Ich kannte ihn vom Dienst her. Er war ungemein strebsam und fleißig. Seine vornehmste Aufgabe bestand darin, Verbrechen lückenlos aufzuklären und hier wiederum Morde. Mit jeder Aufklärung eines Mordes kletterte seine moralische Strenge um etliche Grade.

Wie fast jeder Mensch, so huldigte er auch einem Steckenpferd. Es wurde bei ihm Jägerei getauft. Seine Jagdleidenschaft grenzte ans Phantastische. War er auch nur Jagdamateur, so bewiesen seine fachlichen Kenntnisse im Weidwerk, daß er das Zeug in sich barg, sogar Professionalist zu werden. Ein Jagderlebnis jedoch zertrümmerte seine tiefempfundene Leidenschaft für die praktische Jägerei für immer. —

Der Herbst mit seinen fahrigen, übelgelaunten Windböen hatte die Förster, Jäger, Sonntagsjäger und Treiber auf den Plan gerufen. Eine großangelegte Treibjagd auf Wildschweine sollte stattfinden. Auch der Kriminalist war mit von der Partie. Ausgerüstet wie ein richtiger Jäger, bekam er seinen Stammplatz zugewiesen. Sein Jagdgewehr hielt er schußbereit in den Händen. Nach einer geraumen Zeit krachte es da und dort; brüllende Laute der Treiber scheuchten die Tiere aus ihren Verstecken, und ein lebhaftes Rascheln und Knallen hub an.

Der Kriminalist war in seinem Privatelement. Er fieberte! Aufgeregt rückte er seine Brille wohl zum hundertsten Male zurecht.

Da! Ein dumpfes, drohendes Poltern rollte näher und näher. Zischend raschelte das Laub und hart knackten die Aeste. Die Schallwellen dieses abenteuerlichen Geräusches bewegten sich direkt auf den Kriminalisten zu. Ein scharfer spähender Blick, und er erkannte wenige Meter von ihm entfernt einen Eber.

Gefährlich schön war es anzusehen, wie dieser wutschnaubend den kriminalistischen Amateurjäger aufs Korn nahm und anpreschte wie ein Elefant in den Tropenwäldern.

Jetzt müßte der Schuß fallen, dachte der hinter ihm harrende Treiber. Statt dessen sprang der Jäger graziös wie ein Torero hinter einen Baumstamm, ließ das gehetzte Wild vorüberrasen und hielt wie gebannt seine Flinte im Anschlag, ohne loszufeuern. Auf den drängenden Anruf des Treibers knallte er dann hinter dem Eber her, doch dieser rannte in die Freiheit, unverletzt!

Und dieser Anschlag war tödlich für die praktisch ausgeübte Jagdleidenschaft des Kriminalisten. Zerknirscht setzte er das Gewehr ab und kühlte mit einer Hand seine heiße Stirn.

Daß diese heitere Episode ihre übermütige Runde machte, versteht sich von selbst. Man lachte weidlich über den Sonntagsjäger und verlieh ihm aus Scherz zur weiteren Ausübung seiner Jagdleidenschaft ein Jagdhorn.

Zu der kurz darauffolgenden Jägerversammlung nahm der Kriminalist sein Instrument mit. Nach der Eröffnungsansprache des Vorsitzenden erhob sich der neue Jagdhornist, schmetterte ein helles Halali in den Saal und hielt danach eine denkwürdige Rede:

„Meine Herren Weidgenossen!

Dies war mein erstes und letztes Halali, das ich geblasen habe. Ueber mein Mißgeschick haben Sie viel gelacht und geschimpft. Ich mußte nun erkennen, daß man nur einem Herrn dienen kann. Sie wissen, ich bin Kriminalist und habe die Aufgabe, Verbrechen zu erforschen und Morde zu verhüten. Die Natur, ich liebe sie und glaubte die Jagd mit ihr verbunden. Und so wurde ich Jäger. Kein guter, ich weiß es. Das Wort ‚Töten' stand immer irgendwie trennend zwischen meiner Berufsauffassung und meiner Jagdleidenschaft. Deshalb verfehlte ich jenen Eber. Mein Wille zum Treffen war zu schwach; er reichte gerade aus, meinen Zeigefinger bis an den Abzug zu bewegen. In diesem entscheidenden Augenblick tanzte unentwegt die grausame Zahl 211 vor meinen Augen. Dies ist bekanntlich der Mord-Paragraph. Er zwang mich mit magischer Gewalt, vom Handwerk des Tötens Abstand zu nehmen."

Dann legte er sein Jagdhorn auf den Vorstandstisch und bot seine Jagdflinte zum Kauf an. Sie wurde als das unschuldigste Gewehr im Trophäenschrank aufbewahrt.

SCHÖNE WELT

Früh, wenn Tal, Gebirg und Garten
Nebelschleiern sich enthüllen,
und dem sehnlichsten Erwarten
Blumenkelche bunt sich füllen;
wenn der Äther Wolken tragend,
mit dem klaren Tage streitet
und ein Ostwind, sie verjagend,
blaue Sonnenbahn bereitet:
dankst du dann, am Blick dich
weidend,
reiner Brust der Großen, Holden,
wird die Sonne, rötlich scheinend,
rings den Horizont vergolden.

GOETHE

Unsere Gesichter waren weiß wie Linnen

Der Reiter im Tunnel / Von Karl Quosig

Das war, als wir den Duklon-Tunnel bauten, diesen dreimal verfluchten Tunnel, der nicht wenigen von uns das Leben gekostet hat. Wir führten damals, abgeschlossen von aller Welt und ganz dem tötenden Einerlei der Arbeit ausgeliefert, ein trauriges Leben. Ich war von Anfang an dabei, habe geholfen, dem Berg die ersten Wunden zu schlagen. Immer tiefer wühlten wir uns dann mit Maschinenkraft und Sprengladungen in ihn hinein. Es war ein fürchterliches Ringen, zu dem man nur ganze Männer gebrauchen konnte. Nun, wir kannten keine Furcht. Freilich, so mancher von uns hätte besser daran getan, zu Hause zu bleiben. So auch der blonde Hinnerk aus dem Dithmarschen, dem ein Leben hinter einem Pflug wohl besser angestanden hätte als dieses wüste Treiben im hohen Karst. Aber dennoch war es gut, daß er damals bei uns war.

Schon die ganze Nacht hatte der Nebel in den Bergen gebraut, und nun, am frühen Morgen, war es noch nicht viel anders. Darum hatten wir auch heute wenig Lust, in den Tunnel zu gehen. Selbst Hinnerk, der sonst immer mit einem fröhlichen Herzen an die Arbeit ging, zögerte heute eine ganze Weile, ehe er uns, wie wir es von ihm gewohnt waren, voranschritt. Bald tauchte vor uns der dunkle Schlund auf. Wir hatten ungefähr hundertfünfzig Meter zu unserem Arbeitsplatz zu gehen. Es war feucht und klamm, und es tropfte immerfort vom Gestein. Bald begann uns zu frieren, und wir wollten darum schneller ausschreiten. Aber Hinnerk blieb plötzlich stehen und blickte mit vorgeneigtem Kopf nach vorn.

„Mensch, mach' schon voran!" brüllte ihn einer aus unserer Mitte an.

Hinnerk schritt dann auch weiter, aber er tat es nur zögernd. Wir waren vielleicht fünfzig Schritte gegangen, als Hinnerk abermals lauschend verharrte und dann mit seltsam ferner, fast scheu klingender Stimme sagte:

„Bleibt einmal stehen! — Seht ihr den Reiter dort vor uns?"

Nun, gleich vorweggesagt, wir sahen keinen Reiter. Der lange Berkling neben mir schrie Hinnerk an:

„Mensch, du bist wohl verrückt geworden!? Wie soll denn ein Reiter in den Tunnel kommen, he? — Hätte nicht gedacht, daß du so prächtig spinnen kannst!"

Aber Hinnerk ließ sich nicht beirren.

„Er trägt einen dunklen Mantel", sagte er, zögernd weiterschreitend, „und reitet direkt auf unseren Arbeitsplatz zu, dorthin, wo wir heute abteufen sollen. Das Pferd setzt vorsichtig Fuß vor Fuß, als hätte es Furcht vor irgend etwas, das es nicht sehen kann . . ."

Mit Hinnerk schien etwas nicht in Ordnung zu sein. Es gab gewiß keinen Menschen auf Gottes weiter Erde, der so verrückt war, sich zu Pferde ausgerechnet in diesen Tunnel zu verirren. Nein, wir sahen keinen Reiter. Nur Hinnerk, dieser Hartschädel aus dem Dithmarschen, sah ihn.

Wir begannen, mählich wütend auf ihn zu werden. Gingen auf ihn zu und wollten ihn vorwärtsstoßen. Aber Hinnerk stand wie angewachsen. Und dann gellte plötzlich seine Stimme auf:

„Zurück, lauft, wenn euch euer Leben lieb ist!" Mit beiden Händen deutete er nach dem Ausgang: „Zurück, Leute, lauft, lauft! — Der Tod sitzt uns im Nacken!"

Einen Augenblick standen wir, wie zu Stein erstarrt. Dann, getrieben von seiner unheimlich klingenden Stimme, begannen wir zu laufen. In diesem Augenblick, das kann ich wohl sagen, war es einem jeden von uns, als legten sich harte und kalte Knochenfinger um seinen Hals. „Lauft, lauft!" schrien auch wir jetzt. Und gejagt und getrieben von dem großen Grauen, das in uns war, strebten wir dem Ausgang des Tunnels zu.

Da — ein lautes Gepolter hinter uns, ein Dröhnen und Grollen, ein hartes Aufklatschen von Gestein auf Gestein, ein Surren von Steinsplittern, die mit hellem Laut an die Wände des Tunnels schlugen. Und abermals lautes Krachen und Bersten . . .

Dann auf einmal Stille. Und in diese Stille hinein sagte Hinnerk mit dumpfer Stimme:

„Der Fels hat nachgegeben, wollte sich an uns rächen für die vielen Wunden, die wir ihm geschlagen. Jetzt ist der Reiter verschwunden. Er sah aus — wie mein Vater sah er aus!"

Das Fluchen über seine närrischen Reden war uns längst vergangen. Keuchend, immer noch vor Entsetzen gepackt und gerüttelt, lehnten wir an der Tunnelwand. Das Licht war erloschen. Es war so finster um uns, daß keiner den anderen sehen konnte.

Aber jeder von uns wußte, daß unsere Gesichter in diesem Augenblick so weiß wie gebleichtes Linnen waren.

Fauchend fuhr der Zug ohne Gina ab

Heitere Erzählung / Von Heinz Kampmann

Eine Viertelstunde vor Abfahrt des Zuges, der Gina in die Berge entführen sollte, standen wir auf dem Bahnsteig. Wir sahen einander in die Augen, immer wieder. Sprechen konnten wir nicht, der Hals war uns wie zugeschnürt. Es war zum ersten Mal in unserer zweijährigen Ehe, daß wir uns trennten. Sage und schreibe für drei Wochen!

„Du", seufzte endlich Gina, „wirst du auch immer an mich denken? — Versprich es mir, ja?"

Ich versprach Gina, jede freie Minute an sie zu denken.

„Und schreibe recht fleißig", bat ich. „Jeden Tag eine Karte und jeden dritten Tag einen Brief."

Gina versprach es mit Tränen in den Augen. Sie beteuerte, daß sie bestimmt schreiben würde. Oft schreiben würde. Drei Karten pro Tag und jeden zweiten Tag einen langen ausführlichen Brief.

„Warum überhaupt diese dumme Reise", meinte sie seufzend. „Muß ich denn unbedingt allein reisen? Wir könnten doch ganz gut noch ein Jahr warten und dann gemeinsam Ferien machen."

Das hatte ich mir auch schon gesagt. Aber jetzt, zwölf Minuten vor Abfahrt des Zuges, gab es kein Zurück mehr. Ach, wie schwer fiel es mir!

„Liebste", sagte ich leichthin, „drei Wochen wird es auch ohne dich gehen. Mach dir bitte keine Gedanken darum."

„Wie du das sagst!" rief Gina enttäuscht. „Du bringst es also wirklich fertig, drei Wochen ohne mich zu sein und ohne dir etwas daraus zu machen!"

„Aber Schatzi", beruhigte ich sie, „wer sagt denn, daß es mir leicht fällt. — Wenn du wüßtest, wie schwer . . . Ach Gina . . ."

„Ist es wirklich so schlimm, Lieber?" lächelte Gina. „Wenn ich nun gar nicht führe — was meinst du?"

„Ausgeschlossen!" rief ich.

Mit Fauchen und Stampfen fuhr der Zug in die Halle.

„Ueberhaupt, das Schreiben", schluchzte Gina. „Wer mag denn jeden Tag drei Karten schreiben und jeden zweiten Tag einen Brief. Und ob du immerzu an mich denken wirst, ist noch gar nicht so sicher . . . Laß doch den blöden Zug ohne mich abfahren!"

„Unmöglich, Gina!" rief ich und gab meiner Stimme einen männlich festen Klang. „Was soll das überhaupt? Du hast schon deine Fahrkarte."

„Ach, die Fahrkarte", schluchzte Gina stärker.

Die Menschen auf dem Bahnsteig fingen an, einzusteigen. Ich ergriff Ginas Gepäck. Gina rührte sich nicht.

„Warte hier!" rief ich ihr zu. „Ich werde dir einen schönen Fensterplatz sichern."

„Nein, bitte", flehte Gina. „Ich . . . ich fahre wirklich nicht . . Oh, es ist fürchterlich . . ."

Erschrocken über den verzweifelten Klang ihrer Stimme setzte ich Ginas Koffer wieder ab. Ginas verstörtes Aussehen erschütterte mich.

„Was ist furchtbar?" fragte ich.

„Ich . . . ich . . ." schluchzte sie. „Wirst du mir auch nicht böse sein?"

„Bestimmt nicht", versicherte ich ängstlich. „Also sag schon, was denn so furchtbar ist?"

„Die Fahrkarte", jammerte sie. „Verloren!"

„Die Fahrkarte . . .?"

Ob ich böse war? Ich glaube kaum. Ich riß Gina an mich, und wir küßten uns stürmisch. Der Zug fuhr ohne Gina ab.

Drei Tage später war sie wieder da. Die Fahrkarte nämlich! Obenauf in Ginas Handtäschchen hatte sie gelegen — und Gina hatte sie doch mehrere Male bis in die kleinste Ecke nach der Fahrkarte durchstöbert — —

Unmögliches

Als Heinrich von Kleist bei seinem Freunde Ernst von Pfuel in Dresden weilte, machte dort gerade eine „Somnambule" — heute würden wir sagen ein „Medium" — viel von sich reden. Die beiden Freunde versäumten nicht, einer Vorführung beizuwohnen. Die Somnambule hatte, wie der Magnetiseur erklärte, der die Experimente leitete, einen tiefen Abscheu vor der Berührung mit Metallen aller Art. Kleist berührte sie neugierig mit seinem Ring, seiner Uhr, seinem Hausschlüssel — die Somnambule war wie erstarrt. „Drück ihr mal'n harten Taler in die Hand", flüsterte Pfuel, „da wird sie wohl weniger Aversion gegen haben!" — Kleist zuckte die Achseln: „Ich bin ein deutscher Dichter." Er hatte nämlich keinen Taler mehr.

ZUM FEIERABEND

Vaters Geburtshaus stand im Museum

Krieg im Keller überstanden — Die letzte Hütte einer abenteuerlichen Moorsiedlung

BREMERHAVEN. Längst verschüttet wähnte der 71jährige pensionierteBahnbeamte Dirk Stelljes das Geburtshaus seines Vaters. Nun fand er es überraschend wieder: im dritten Stock des Ueberseemuseums von Bremen. Es ist eine Moorhütte, deren mit Stroh und Heide gedecktes Dach bis zum Erdboden reicht. Vor dem zweiten Weltkrieg war die Kate ins Museum gekommen, das 1944 schweren Bombenschaden erlitt. Seitdem glaubte Stelljes, auch sein Vaterhaus sei damals zerstört worden.

Doch es überstand in seine Einzelteile zerget, den Krieg im Keller. Jetzt will sich Stelljes auf die Bahn setzen und in Bremen die alte Hütte aufsuchen, die seiner Familie in der Moorsiedlung Kransmoor zuletzt als Scheune gedient hatte.

Eine der abenteuerlichsten Moorsiedlungen ist dieses Kransmoor, das südlich von Bremerhaven liegt. Keine Regierungsstelle plante die Anlage, kein Organisator führte die Kolonisten heran. Sie kamen einzeln – die Aermsten aus dem nahe gelegenen Teufelsmoor, das nicht mehr alle Kolonisten ernähren konnte. Den Teufelsnamen hätte allerdings eher das Kransmoor verdient. Es war so naß, daß es unmöglich erschien, hier Menschen anzusiedeln. Und doch grub sich 1828 ein Mann namens Ahrens eine Kuhle auf einer sandigen Erhebung und zimmerte ein spitzes Dach darüber. Das war die erste Behausung der Moorkolonisten in der ersten Generation.

Erst die zweite Generation baute genauerte Moorhütten, die allerdings nach heutigen Begriffen selbst als Stall noch zu primitiv waren. Die Väter hatten die Entwässerungsgräben und einen Stichkanal ausgehoben. Die Söhne fuhren mit selbstgebauten Torfkähnen nach Bremerhaven. Dort verkauften sie den Torf des Hochmoores, unter dem die Wiesen und Aecker für die dritte Generation lagen.

Vor 50 Jahren reichte der Wohlstand gerade so weit, daß sich die Kolonisten auch eine Scheune oder einen Schuppen leisten konnten. Fünf der alten Moorhütten waren damals noch bewohnt. Dirk Stelljes' Vaterhaus war schon zur Scheune umgewandelt worden.

Für 3.600 Fr. kaufte das Museum nach dem ersten Weltkrieg die Hütte.

Das 20. Jahrhundert brauste über das Kransmoor hinweg. Vorbei war die Zeit, da die Kolonisten nachts auf Stroh über den Kartoffeln schliefen und tags den Brenntorf „na'n Hobn schipperten". Das Moor war abgetorft, die Sünden der wilden Kolonisierung kamen zum Vorschein: Die Grundstücke sind heute für eine rentable Weidewirtschaft viel zu klein. Es gibt in Kransmoor nur vier Hofstellen, deren Besitzer nicht noch in einem anderen Beruf zu arbeiten brauchen. Bei den übrigen fährt der Vater allmorgendlich mit dem Rad die 22 km bis Bremerhaven. Sobald der älteste Sohn herangewachsen ist, übernimmt er diese Tour an den Arbeitsplatz in der Stadt.

Kransmoor ist heute ein feuchter Flecken inmitten eines Kranzes von Wäldern. Eine Sackgasse führt hinein und endet am Friedhof.

Montgolfieren ersetzen Brücken

WASHINGTON. Als Ersatz für Transporthubschrauber und -brücken probiert die US Navy Montgolfieren aus. Die Heißluftballons besitzen einen Luftheizer mit regulierbarer Flamme und einer Hülle, deren unterer Teil aus Glasfiber gearbeitet ist, um das Abbrennen zu verhüten. Sie tragen 15 bis 20 Tonnen und erreichen eine Höhe von 2800 Metern. Die Betriebskosten betragen pro Stunde zwei Dollar. An Seile gefesselt bringen sie schwere Lasten über Flüsse und werden beim Bau von Notbrücken verwendet.

Versicherungsspezialist für Todkranke

Aerzte, Versicherungsvertreter und Witwen als Angeklagte in einem merkwürdigen Prozeß

BRUESSEL. Als „Lebensversicherungsspezialist für Todkranke" verdiente sich der aus Paris stammende Jacques Jeulin in Lüttich und anderen belgischen Städten ein Vermögen. Durch allerlei Fälschungen konnte er Verträge für Leute abschließen, die nicht mehr lange zu leben hatten. Die Versicherungssumme zahlte er mit den Witwen, wobei ihm allerdings stets der Löwenanteil zufiel. Bemerkenswert ist an dem jetzt in Lüttich laufenden Prozeß, daß auch Aerzte auf der Anklagebank sitzen, weil sie aus Gefälligkeit die richtige Todesursache verschleierten.

Die Unverfrorenheit Jeulins zeigt sich am besten in dem Fall, durch den die Sache ans Licht kam: Es ging dabei um eine Summe von über drei Millionen Franken. Als die Versicherung abgeschlossen wurde, lag der (ahnungslose) Versicherte bereits als Todeskandidat im Krankenhaus. Das bereitete Jeulin jedoch keine Schwierigkeiten. Er klebte sein Foto in den Ausweis des Kranken, ließ sich unter dessen Namen von zwei Gerichtsärzten untersuchen u. schloß insgesamt drei Versicherungen ab. Die ersten Prämien bezahlte er selbst. Das war aber auch das einzige Kapital, das er in dieses Geschäft stecken mußte, denn schon nach wenigen Wochen starb der Versicherte an Krebs.

Ein junger Arzt aus dem Bekanntenkreis der Witwe schrieb bereitwillig „Herzinfarkt" auf den Totenschein. Jeulin kassierte anstandslos von zwei Versicherungen insgesamt 1,5 Millionen Franken, von denen die Witwe 400.000 Franken erhielt. Die dritte Gesellschaft aber ließ den plötzlichen Todesfall eines kerngesunden Mannes untersuchen. Als die Staatsanwaltschaft Jeulins Machenschaften erkannt hatte, grub sie gleich noch weitere Fälle ähnlicher Art aus.

„Dieser Mann, der Todkranke versicherte, ist selber unheilbar krank", sagte der Staatsanwalt. „Er leidet an einer unstillbaren Sucht nach Luxus,Prunk und Aufwand, die ihn auf die Verbrecherlaufbahn führte." Als Jeulin verhaftet wurde, fuhr er den Untersuchungsrichter hochmütig an: „Sie wissen wohl nicht, mit wem sie es zu tun haben? Ich bin Generalsekretär für Unterwasserforschungen."

Tatsächlich hatte sich Jeulin, der in Paris einen kleinen Strumpfhandel nach dem Krieg durch ausgezeichnete Beziehungen zu den alliierten Stellen zu hoher Blüte führen konnte, 1947 aber plötzlich aus Paris verschwand, in Lüttich eine hochgeachtete Stellung geschaffen und bekleidete zahlreiche Ehrenämter. Er besaß eine Villa an der Küste und war bei den Croupiers aller Spielbanken eine bekannte und gerngesehene Erscheinung.

Schicksalsschlag brachte reichen Segen

Eltern eines schwachsinnigen Kindes gründeten ein Heim – Weg aus der Verzweiflung

TOKIO. Ein schwerer Schicksalsschlag gab dem japanischen Richter Kasujoschi Kato und seiner Frau den Gedanken zu einem segensreichen Werk ein. Ihr erstes Kind kam schwachsinnig zur Welt. Die Eltern befreiten sich dadurch von ihrer Verzweiflung, daß sie andere mit den gleichen Mängeln behaftete Kinder in ihr Haus aufnahmen, um sie zu pflegen und liebevoll aufzuziehen. Augenblicklich hat die kleine Anstalt zehn Insaßen, die sich so glücklich fühlen, wie es ihnen möglich ist.

Als Kasujoschi Kato und seine Frau erkannten, daß ihr Kind schwachsinnig war, brachen sie vor Verzweiflung fast zusammen. Eine traurige, düstere Stimmung breitete sich im Haus der Katos aus. Da las die Frau eines Tages in der Zeitung, daß ein Vater seinen 18-jährigen schwachsinnigen Sohn erstochen u. sich dann der Polizei gestellt hatte. Zwar wissen die Katos, daß man einem Menschen unter gar keinen Umständen das Leben nehmen darf, doch konnten sie die Gefühle des Vaters gut verstehen. Vor allem aber wurde ihnen plötzlich klar, daß sie mit ihrem Leid nicht allein standen, daß auch andere Eltern von dem gleichen schweren Schicksal betroffen sind.

Sie beschlossen, etwas für dieseMenschen zu tun, sie dazu anzuhalten, ihre Sorgen zu teilen und einander zu helfen. Als Kato nach einer beruflichen Odyssee durch zahlreiche Städte fest ans Bezirksgericht von Yokohama – der Schwesterstadt Tokios – berufen wurde, lieh er sich Geld und gründete das Heim „Fudschi Aiku-en" für geistesgestörte Kinder. Zwei große Zimmer seines Hauses richtete er dafür ein.

Augenblicklich werden zehn Kinder von den Katos gepflegt. Das älteste ist ein 14jähriges Mädchen. Keines von ihnen kann sprechen oder hören. Einige erkennen ihre Eltern, andere blicken ständig starr ins Leere. Jahre dauert es, ihnen auch nur die einfachsten Verrichtungen beizubringen.

„Wir müssen die Kleinen ständig im Auge behalten", berichtete Frau Kato, die inzwischen auch zwei gesunde Kinder zur Welt gebracht hat. „Wenn wir nicht aufpassen, zerbeißen sie alles, was ihnen in die Hände fällt." Zusammen mit zwei freiwilligen Helferinnen und einigen Müttern der Zöglinge bewältigt Frau Kato die Arbeit. Die Eltern der Kinder zahlen dafür soviel sie erübrigen können – und das ist meistens herzlich wenig. Der Staat schießt nichts zu, denn das Heim ist ja ein privates Unternehmen.

Verjüngungskur für den Petersdom

Technik erobert Renaissance-Bau – Stahlkorsett ersetzt die Holzbalken

ROM. Eine unauffällige Verjüngungskur hat der Petersdom durchgemacht. Monatelang waren Handwerker und Techniker damit beschäftigt, alte Holzteile im Inneren des prächtigen Renaissance-Baus durch Stahlkonstruktionen zu ersetzen, indirekte Beleuchtung und ein neuartiges System für die Betätigung der Glocken zu installieren sowie das Gotteshaus mit einer neuen Orgel und einem modernen Fahrstuhl zu versehen.

Der Petersdom steht auf einem Platz, der in heidnischen Zeiten der Wahrsagerei (vaticinatio) diente. Nero baute dort seinen Zirkus zu Füßen des Vatikanhügels. Hier wurden Christen gefoltert und lebend verbrannt. Nach der Ueberlieferung fand in dem Zirkus auch Petrus – mit dem Kopf nach unten gekreuzigt – sein Märtyrer-Ende.

Immer schon glaubte die katholische Christenheit, daß Petrus im Vatikanhügel bestattet sei. Bestätigt wurde diese Annahme Weihnachten 1950, als Papst Pius XII. verkündete, man habe das Grab des Apostels tief unter dem päpstlichen Altar gefunden.

Kaiser Konstantin ließ über demGrab die erste Kirche errichten, eine fünfschiffige Querhausbasilika, die 326 geweiht wurde. Dieser Bau war im 15. Jahrhundert nur noch eine Ruine. So entschloß sich Papst Nikolaus V., die Reste des Gotteshauses niederzureißen und an ihrer Stelle die prächtigste aller Kirchen erbauen zu lassen. Als der Grundstein jedoch endlich im Jahre 1506 gelegt werden konnte, lag Nikolaus schon seit einem halben Jahrhundert im Grabe.

Nur langsam schritt der Bau voran, über 120 Jahre lang waren die Handwerker ununterbrochen bei der Arbeit. Mehrere Päpste opferten ihr Vermögen für das große Werk. Am energischsten nahm sich Julius II. des Domes an. Er rief die bedeutendsten Künstler seiner Zeit herbei und trieb sie mit seinen Ansprüchen fast zur Verzweiflung. Michelangelo entwarf die Riesenkuppel mit einem Durchmesser von 42 m, Bernini schuf den gewaltigen Bronzebaldachin, der über vier gewundenen Säulen schwebt, die großartige Vorhalle u. die Kolonnaden auf dem Petersplatz. Auch Raffael und Bramante gehören zu den Meistern, denen wir das Kunstwerk des Petersdoms verdanken.

Heute ist das Gotteshaus nicht nur eine Stätte des Heils, sondern zugleich auch ein Museum, das angefüllt mit Hunderten von Denkmälern, Sarkophagen, Inschriften und Mosaiken von unschätzbarem historischem und künstlerischem Wert. Drei Königinnen haben im Petersdom ihre letzten Ruhestätten gefunden: Christine von Schweden, Charlotte von Zypern und Clementina von Schottland.

Herzdiagnose aus der Hand

NEW ORLEANS. Herzspezialisten der Universität New Orleans haben an 287 Patienten festgestellt, daß Menschen mit vererbten Herzleiden andere Handlinien haben als Menschen mit erworbenen Herzleiden. Die Handlinien prägen sich beim Kind schon vor der Geburt aus. Falls weitere Untersuchungen die Richtigkeit der Entdeckung bestätigen, eröffnen sich für die Frühdiagnose bei Herzleiden und vorbeugende Behandlung neue Aussichten.

Kurz und interessant...

Nur ein bescheidener Meister seines Faches ist ein 62jähriger Rentner aus Bayreuth, der sich als Heiratsschwindler betätigte. Eine 54 Jahre alte Berlinerin ging ihm nur in der ersten Phase des Geschäfts auf den Leim. Dann schickte der Rentner eine Ansichtspostkarte aus Bayreuth, die das Rathaus der Wagnerstadt zeigte. Ein Pfeil wies auf das Fenster im Dienstzimmer des Oberbürgermeisters. Darüber standen die Worte: „Das ist unser Wohnzimmer!" Die Berlinerin kannte zufällig das Bayreuther Rathaus.

599 Kinder starben in einem einzigen Jahr im Straßenverkehr der Bundesrepublik. 25.088 Kinder wurden verletzt. Am häufigsten lauerte der Tod auf dem Schulweg. Diese Angaben gelten für 1959; sie stammen vom Statistischen Bundesamt. Für das vergangene Jahr liegen noch keine Zahlen, vor, aber man vermutet, daß die Zahl der Unfälle noch zugenommen hat. Eltern können diesem besonderen Risiko durch Abschluß einer Kinder- oder Schüler-Unfallversicherung begegnen.

Die Form eines Parallelogramms haben die neuartigen Eisenbahnabteile,die der sowjetische Ingenieur Nikolai Labutin konstruiert hat. Die Abteile liegen zu beiden Seiten des Ganges. Dadurch konnte man die Zahl der Sitzplätze um ein Drittel erhöhen und den Fahrpreis senken. Die Plätze sollen trotzdem bequem sein.

Eine kostbare Ladung wurde vom Pariser Elysee-Palast zum Louvre und wieder zurück gefahren: 2.000 Teller Sevres-Porzellan, ebenso viele Kristallpokale und 2.000 Silberbestecke. Sie sollten beim Gala-Abend im Festsaal des Louvre benutzt werden, als das belgische Königspaar den Präsidenten de Gaulle offiziell besuchte. Auf dem Rückweg war das Geschirr jedoch schmutzig, denn im Louvre gibt es keine Abwasch-Vorrichtungen.

Mehr Glück als Exkaiserin Soraya hatte Aegyptens Exkönigin Narriman. In Alexandrien brachte sie soeben ihren zweiten Sohn zur Welt. Narriman ist von Exkönig Faruk geschieden und in zweiter Ehe mit dem Arzt Dr. Nakib verheiratet.

Bei einem Autounfall hat sich ein Stockholmer Psychiater das Rückgrat verstaucht. Trotzdem arbeitet er nach täglich in seiner Praxis. Aber seine Patienten müssen bei der Behandlung jetzt auf einem Stuhl sitzen, während er selber auf der Couch liegt.

Seinen Job kündigte ein Arbeiter aus Hartford imUSA-Staat Connecticut. Er war so dick geworden, daß er beim besten Willen nicht mehr die Wollabfälle vom Fabrikfußboden aufheben konnte. Die Arbeitslosenversicherung erkannte den Kündigungsgrund an.

Ein Päckchen erhielt das Finanzamt in Milwaukee von einem Steuerzahler. Als es die Beamten öffneten, fanden sie ein Hemd darin. Ein Brief lag bei. Darin standen nur die wenigen Worte: „Es ist mein letztes. Nehmen Sie auch das noch . . ."

Wegen „Trunkenheit am Steuer" stand in Lyon der 44jährige Raoul Forgere vor Gericht. Zu seiner Verteidigung konnte er nur sagen: „Daß ich getrunken habe, weiß ich genau. Ich kann mich aber nicht daran erinnern, einen Wagen gelenkt zu haben."

Eine braune Tüte mit Augenlöchern darin stülpte sich auf Long Island ein junger Räuber auf den Kopf. So maskiert ging er in ein Lebensmittelgeschäft, zückte eine Pistole und rief: „Geld her!" Er sah mit seiner Tüte jedoch so komisch aus, daß sich der Verkäufer das Lachen nicht verkneifen konnte. „Komme mir selber lächerlich vor", knurrte da der Räuber, und wanderte ohne Beute davon.

Chauffeur heiratete Ölprinzessin

Liebe mit vielen Hindernissen – Schottische Trauung und Happy-End

GENF. Abermals ist einer jener Märchen Wirklichkeit geworden, wie sie die Menschen nicht oft genug hören können: Der Taxichauffeur Pierre Lesquereux aus Genf hat Antoinette geheiratet, die Tochter eines steinreichen Oelarabers. Freilich, bis es dahin kam, mußten die beiden Liebenden so manche Schwierigkeit durchstehen.

Den Anfang der Ballade löste ein übler Bursche aus, der auf einer nachtdunklen Straße von Genf die sich heftig wehrende Antoinette zu küssen versuchte. Da bog ein Taxi um die Ecke, die Scheinwerfer trafen die beiden, Antoinette rief um Hilfe, Pierre sprang aus dem Auto und verjagte den Zudringlichen.

Daraus wurde ein Idyll, ja eine Liebe, und für die Studentin der Universität wie für den Chauffeur gab es kein anderes Ziel als ihre Heirat. Da traf unvermittelt Antoinettes energische Mutter ein, die von der Romanze erfahren haben mochte, und reiste mit der in Tränen aufgelösten Tochter nach Rotterdam.Doch die „Petroleumkönigin" hatte die Zähigkeit des Taxichauffeurs unterschätzt, der sich Geld zusammenlieh, ebenfalls nach Rotterdam fuhr und dort seine geliebte Antoinette regelrecht entführte.

Nach England und Schottland. Wohl schien es den beiden, daß die Polizei hinter ihnen her war, aber sie gaben falsche Namen an und verwischten die Spuren. In Edinburgh machten sie solange Eingaben und Petitionen, bis sie die Erlaubnis zur vorzeitigen Trauung erhielten. Antoinette betrat in einem billigen Konfektionskostüm das Standesamt, der Beamte war nicht weniger bewegt als die jungen Leute, kaum war die Zeremonie vorüber, da fuhr das Paar mit dem nächsten Zug zurück in die Schweiz.

Vor wenigen Tagen nun kam Antoinette in einer Klinik mit einem Töchterchen nieder, und das mag dazu beigetragen haben, daß ihre Eltern nachgaben. Vor soviel Standhaftigkeit kapitulierten sie. Pierre wird nicht länger Chauffeur bleiben, sondern die Zweigniederlassung seines Schwiegerpapas in Australien übernehmen.

Der Ohrenschmaus war geraubt

Zwei Jünglinge, ein Bohrer und eine Musikbox – So ein Kunstgenuß ist strafbar.

MUENCHEN. Was ein geraubter Ohrenschmaus ist, klärte ein Jugendgericht in München. Angeklagt waren die Jünglinge Fredi (18) und Hans (16). Sie wurden bezichtigt, eine „Leistung ohne Entgelt erschlichen" zu haben. So heißt es im Gesetz.

Die Verhandlung ergab, daß die Angeklagten keine Hochstapler, sondern Tiefbohrer sind. Eines Abends hatte sie die Sehnsucht nach klingenden Weisen derart übermannt, daß sie ihren musischen Durst an einem Musikautomaten stillten. Leider benutzten sie zum Betrieb dieses Gerätes nicht das vorgeschriebene Kleingeld. Sie nahmen einen Bohrer und erzielten damit auch den gewünschten Erfolg. Eine Stunde lang spielte die gelöcherte Box für sie allein. Im musischen Sinne war der Kunstgenuß vollendet. Juristisch war er anfechtbar, da er erschlichen oder erbohrt war – es war eben ein geraubter Ohrenschmaus!

Der lächelnden Milde des Richters verdanken die gestrauchelten Musikfreunde, daß sie mit einer Verwarnung und einer [illegible]